

# Griechische patristische Elemente zu einer theologischen Anthropologie der Frau als Mensch und als Frau in ihrer Differenz zum Mann

Autor(en): **Parmentier, Martien**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **88 (1998)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404879>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# **Griechische patristische Elemente zu einer theologischen Anthropologie der Frau als Mensch und als Frau in ihrer Differenz zum Mann**

## **Einführung**

In der Debatte zur Frauenordination spielen Argumente theologisch-anthropologischer Art eine nicht unerhebliche Rolle. Welche Bedeutung hat die in Gen 1,27 vorgestellte Gottebenbildlichkeit des Menschen als Mann und Frau für die Amtstheologie? Wie verhält sich diese Gottebenbildlichkeit des Menschen zu jener in Kol 1,15 beschriebenen Gottebenbildlichkeit Christi? Welche Bedeutung hat die konkrete Männlichkeit Jesu Christi in diesem Zusammenhang? Wie verhält sich der Mensch, Mann und Frau, als Bild Gottes zum göttlichen Urbild? Diese vier Fragen werden in diesem Aufsatz bei ausgewählten Texten aus griechischen Kirchenvätern untersucht. Zuerst bringen wir hier einige relevante Bibeltexte:

## **Bibeltexte**

καὶ εἶπεν ὁ Θεὸς Ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα ἡμετέραν καὶ καθ' ὁμοίωσιν, καὶ ἀρχέτωσαν τῶν ἰχθύων τῆς θαλάσσης καὶ τῶν πετεινῶν τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῶν κτηνῶν καὶ πάσης τῆς γῆς καὶ πάντων τῶν ἔρπετῶν τῶν ἐρπόντων ἐπὶ τῆς γῆς. καὶ ἐποίησεν ὁ Θεὸς τὸν ἄνθρωπον, κατ' εἰκόνα Θεοῦ ἐποίησεν αὐτόν, ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν αὐτούς.

«Dann sprach Gott: «Lasst uns einen Menschen machen nach unserem Bild, nach unserer Ähnlichkeit. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über die Kriechtiere, die auf der Erde kriechen.» Gott schuf also den Menschen nach seinem Bild; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Männlich und weiblich schuf er sie» (Gen 1,26–27).

ἡμεῖς δὲ κηρύσσομεν... Χριστὸν Θεοῦ δύναμιν καὶ Θεοῦ σοφίαν.

«Wir dagegen verkündigen... Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit» (1Kor 1,24).

θέλω δὲ ὑμᾶς εἰδέναι ὅτι παντὸς ἀνδρὸς ἡ κεφαλὴ ὁ Χριστὸς ἐστίν, κεφαλὴ δὲ γυναικὸς ὁ ἀνὴρ, κεφαλὴ δὲ τοῦ Χριστοῦ ὁ Θεός.

«Ihr sollt aber wissen, dass Christus das Haupt des Mannes ist, der Mann das Haupt der Frau und Gott das Haupt Christi» (1Kor 11,3).

ἀνὴρ μὲν γὰρ οὐκ ὀφείλει κατακαλύπτεσθαι τὴν κεφαλὴν εἰκὼν καὶ δόξα Θεοῦ ὑπάρχων· ἡ γυνὴ δὲ δόξα ἀνδρός ἐστίν.

«Der Mann darf sein Haupt nicht verhüllen, weil er Bild und Herrlichkeit Gottes ist; die Frau aber ist die Herrlichkeit des Mannes» (1Kor 11,7).

οὐκ ἔστιν Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἑλληγ, οὐκ ἔστι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθερος, οὐκ ἔστι ἄρσεν καὶ θῆλυ· πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.

«Es gibt nicht Jude oder Grieche, nicht Sklave oder Freier, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus» (Gal 3,28).

ὅς ἐστιν εἰκὼν τοῦ Θεοῦ τοῦ ἀοράτου, πρωτότοκος πάσης κτίσεως.

«Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung» (Kol 1,15).

Das Thema «Bild Gottes» beherrscht Christologie, Anthropologie und Spiritualität der griechischen und der lateinischen Väter. Wir werden uns bei unserer heutigen Untersuchung auf die griechischen Väter beschränken<sup>1</sup>.

## I. Der nach dem Bild Gottes geschaffene Mensch

1. ἐν ἀρχῇ κοῦν λαβὼν ἀπὸ τῆς γῆς ἔπλασεν (ὁ Θεός) τὸν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα αὐτοῦ, καὶ οὐδεὶς δύναται εἰπεῖν ὅτι οὐκ ἔστιν εἰκὼν Θεοῦ, εἰ καὶ ἀκατάληπτος.<sup>2</sup>

«Gott nahm am Anfang Staub von der Erde und schuf den Menschen nach seinem Bilde; so kann niemand sagen, dass er nicht Bild Gottes ist, wie unbegreiflich es auch sei», sagt der Wüstenvater Daniel im *Gerontikon* (5. Jh). Diese Unbegreiflichkeit hat zu verschiedenen Meinungen über das Wann und Wo der Gottebenbildlichkeit geführt:

<sup>1</sup> Ausgangspunkt bei der vorliegenden Untersuchung sind: *Jean Kirchmeyer*, Art. «Grecque (Eglise) 1°», *DSp* 6, 1967, 812–822; *Henri Crouzel*, Art. «Bild Gottes II. Alte Kirche», *TRE* 6, 1980, 499–502.

<sup>2</sup> *Gerontikon*, Daniel 7 (PG 65, 157B).

### A. In welchem Augenblick wurde der Mensch Bild Gottes?

Philon, Origenes und Evagrius interpretierten Genesis 1 und 2 als den Ausdruck zweier unterschiedlicher Schöpfungen, die erste als eine Schöpfung der Geister, der *νόες*, im Bild Gottes, die zweite als eine Verbindung der bereits in Zeit und Vergänglichkeit gefallen Geister mit Leibern. Diese origenistische These wurde auf dem Konzil von Konstantinopel 553 verurteilt. Die orthodoxen Väter halten fest an der einen Schöpfung, und die meisten sind sich einig, dass die Gottebenbildlichkeit dem Menschen als eine natürliche Gabe bei seiner Geburt gegeben wird. Durch den Fall aber ist die Gottebenbildlichkeit mehr oder weniger beeinträchtigt.

Es gibt nun Väter, die die Neuschöpfung bei der Taufe als den Zeitpunkt betrachten, wo die Angleichung an Gott stattfindet oder erneut stattfindet. Manchmal wird dafür eine kräftige Bildsprache benutzt. So sagt *Didymus* (313–398) bei der Taufe:

2. καὶ τὴν γεγραμμένην εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν τοῦ Θεοῦ ἀπολαμβάνομεν, ἣν ἐδεξάμεθα διὰ τοῦ θεϊκοῦ ἐμφυσηματος, καὶ ἀπώλεσαμεν διὰ τοῦ ἁμαρτήματος· καὶ αὖθις εὕρισκόμεθα, οἷοι περὶ τοῦ πρωτοπλάστου ἐγενήθημεν, ἀναμάρτητοι καὶ αὐτεξούσιοι· ταῦτα γὰρ σημαίνει ἡ εἰκὼν καὶ ὁμοίωσις.<sup>3</sup>

«...erhalten wir die aus der Schrift bekannte Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit Gottes, die wir durch die göttliche Einhauchung empfangen und durch die Sünde verloren haben, und wir werden wieder wie wir waren im Erstgeschaffenen: sündlos und fähig zur Selbstbestimmung, denn das ist es, was die Ebenbildlichkeit und die Ähnlichkeit bedeuten.»

Es ist die alte Frage nach der Tiefe des Sündenfalls, die hier gestellt wird. Hat Adam durch die Sünde die Gottebenbildlichkeit ganz verloren, oder ist sie nur verdunkelt worden? Im allgemeinen sind die griechischen Väter hier optimistischer als die westlichen Theologen, vor allem seit dem Mittelalter. Origenes, Athanasius, Basilius sind der Meinung, dass die Gottebenbildlichkeit unzerstörbar sei, auch wenn die Sünde sie verdeckt. Die Meinung, dass die Menschen Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit Gottes durch die Sünde vollständig verloren haben, wird dem Origenes von Epiphanius und Hieronymus zu Unrecht zugeschrieben<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Trin. 2,12 (PG 39, 680A).

<sup>4</sup> *Hieronymus*, Ep. 51,6 (*J. Labourt* II, Paris 1951, 167,8ff.). Vgl. *Elisabeth A. Clark*, *The Origenist Controversy. The Cultural Construction of an Early Christian Debate*, Princeton (PUP) 1992, 133.

Manche Autoren unterscheiden zwei Ebenen der Gottebenbildlichkeit. Eine Ebene ist die der Ebenbildlichkeit (εἰκόν), die der Mensch in der Gegenwart schon hat, und die andere ist die der Ähnlichkeit (ὁμοίωσις), die im Sündenfall verloren ging und die die Menschen erst durch das Leben in Christus wiederempfangen werden. Viele Kirchenväter machen den Unterschied zwischen Ebenbildlichkeit und Ähnlichkeit aber nicht. *Kyrill von Alexandrien* z.B. argumentiert ausführlich gegen diese Unterscheidung in seinem 9. Brief<sup>5</sup>. *Gregor von Nyssa* unterscheidet zwei Stadien in der Schöpfung des Menschen nach dem Bilde: ein erstes, asexuelles und unsterbliches Stadium und ein zweites, nach dem Sündenfall, wenn der Mensch in der Geschlechtlichkeit und der Sterblichkeit sich befindet<sup>6</sup>.

Schliesslich kann beobachtet werden, dass für alle Väter die Wiederherstellung der entweder verlorenen oder verdunkelten Gottebenbildlichkeit das Werk der Erlösung durch Christus ist.

#### B. Wo ist der Ort der Gottebenbildlichkeit?

Über dieses Problem gibt es bei den Kirchenvätern viele verschiedene Meinungen. Der Wüstenvater *Sopatros* gibt diesen Rat:

3. Μὴ εἰσέλθῃ γυνὴ εἰς τὸ κελλίον σου καὶ μὴ ἀναγνώσῃς ἀπόκρυφα καὶ μὴ ἐκζητήσῃς περὶ τῆς εἰκόνοσ· τοῦτο γὰρ οὐκ ἔστιν αἴρεσις, ἀλλ' ἰδιωτεία καὶ φιλονεικία ἀμφοτέρων τῶν μερῶν· ἀδύνατον γὰρ καταληφθῆναι τὸ πρᾶγμα τοῦτο ὑπὸ πάσης τῆς κτίσεωσ.<sup>7</sup>

«Lass keine Frau in deine Zelle eintreten und lies keine Apokryphen. Und forsche nicht nach über die Gottebenbildlichkeit. Denn dies ist zwar keine Häresie, aber es ist Unwissenheit und Disputier sucht bei beiden Parteien. Es ist nämlich nicht möglich, dass diese Sache von irgendeinem Geschöpf verstanden wird.»

Die «beiden Parteien» waren die origenistische, die die Gottebenbildlichkeit als eine ausschliesslich geistige Realität betrachtete, und eine andere, die den Körper auch irgendwie in den Begriff der Gottebenbildlichkeit einbezog. Sie werden explizit genannt in den Kirchengeschichten von *Sokrates*<sup>8</sup> und *Sozomenus*<sup>9</sup>: diejenige, die Gott für unkörper-

<sup>5</sup> Vgl. ep. 9,3 (*L.R. Wickham*, Oxford 1983, 192f.).

<sup>6</sup> Vgl. *Jean Daniélou*, *Platonisme et théologie mystique*, *Theol(P)* 2, Paris (Aubier) <sup>2</sup>1944, 56.

<sup>7</sup> *Gerontikon*, *Sopatros* (PG 65, 413A).

<sup>8</sup> h.e. 6,7,27 (GCS *Sokrates*, 324; PG 67, 688B).

<sup>9</sup> h.e. 8,12,12 (GCS *Sozomenus*, 366; PG 67, 1549A).

perlich halten, sind die Origenisten, die ἀνθρωπομορφιστοί oder Anthropomorphiten sind der entgegengesetzten Meinung.

#### a. Der ganze Mensch ist Bild Gottes

Bei einigen älteren Kirchenvätern kann der ganze Mensch, auch in seiner Körperlichkeit, Bild Gottes genannt werden. Hier geht es aber nicht um einen Materialismus, sondern um eine Anthropologie, in welcher der Unterschied zwischen Seele und Leib noch nicht so absolut ist. Es ist das eher hebräische Denken, das über «alle Menschen» reden kann als «alles Fleisch». Bei den griechischsprachigen Kirchenvätern wird diese Auffassung vor allem von *Irenäus* (2. Jh.) vertreten. Wie wir gleich sehen werden, schloss dieser die sichtbare Menschheit Christi in sein Bild-Gottes-Sein ein. In analoger Weise beschreibt er, wie zum vollkommenen Menschen Leib, Seele und Geist gehören:

4. *Per manus enim Patris, hoc est per Filium et Spiritum, fit homo secundum similitudinem Dei, sed non pars hominis. Anima autem et Spiritus pars hominis esse possunt, homo autem nequaquam: perfectus autem homo commixtio et adunitio est animae assumptis Spiritus Patris et admixtae ei carni quae est plasmata secundum imaginem Dei.* (Διὰ γὰρ τῶν χειρῶν τοῦ Πατρὸς, τουτέστιν Υἱοῦ καὶ Πνεύματος, γίνεται ὁ ἄνθρωπος κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν Θεοῦ, ἀλλ' οὐχὶ μέρος τοῦ ἀνθρώπου. Ἡ δὲ ψυχὴ καὶ τὸ Πνεῦμα μέρος τοῦ ἀνθρώπου δύνανται εἶναι, ἄνθρωπος δὲ οὐδαμῶς· ὁ δὲ τέλειος ἄνθρωπος σύγκρασις καὶ ἔνωσις ἐστὶ ψυχῆς τῆς ἐπιδεξαμένης τὸ Πνεῦμα τοῦ Πατρὸς καὶ συγκραθείσης τῇ κατ' εἰκόνα Θεοῦ πεπλασμένη σαρκί.)<sup>10</sup>

«...durch die Hände des Vaters, d.h. durch den Sohn und den Geist, wird der Mensch, aber nicht bloss ein Teil des Menschen, gottebenbildlich. Seele und Geist können wohl ein Teil des Menschen sein, aber nie der Mensch. Der vollkommene Mensch ist die innige Vereinigung der Seele, die den Geist des Vaters aufnimmt, mit dem Fleisch, das nach dem Bilde Gottes geschaffen ist.»

#### b. Nur die Seele ist Bild Gottes

Bei den *Alexandrinern* bezieht sich die Gottebenbildlichkeit nicht auf das leib-seelische Ganze des Menschen, sondern auf die Seele allein, oder manchmal eher auf den νοῦς, den höchsten Teil, als Sitz der Er-

<sup>10</sup> haer. 5,6,1 (SC 153, 72; W. Harvey II, Cambridge 1857, 333; PG 77, 1137A).

kenntnis, Freiheit, Liebe und Tugend, als Organ aller geistigen und geistlichen Tätigkeit. Auf den Leib strahlt die Erhabenheit des Bildes nur indirekt zurück.

Diese Lehrmeinung hat ihren klaren Ausgangspunkt im Denken des *Origenes* (185–253/254). So lesen wir in «*Contra Celsum*»:

5. ἀλλ' οὐδ' ἐπιστήσας, ἐν τίνι τῶν τοῦ ἀνθρώπου τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ Θεοῦ χαρακτηρίζεται, καὶ ὅτι ἐν τῇ ἢ μὴ ἐσχηκία ἢ μηκέτι ἐχούση ψυχῇ τὸν παλαιὸν ἄνθρωπον σὺν ταῖς πράξεσιν αὐτοῦ, ἐκ τοῦ μὴ ἔχειν ταῦτα χρηματιζούση κατ' εἰκόνα τοῦ κτίσαντος, φησὶ τό· **Οὐδ' ἄνθρωπον ἐποίησεν εἰκόνα αὐτοῦ· οὐ γὰρ τοιόσδε ὁ θεὸς οὐτ' ἄλλω ἔδει οὐδενὶ ὅμοιος.** Οἷον δ' ἐστὶ τοῦ συνθέτου ἀνθρώπου τῷ χειρόνι μέρει, λέγω δὲ τῷ σώματι, νομίζειν ἐνυπάρχειν τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ Θεοῦ, ὡς δ' ὁ Κέλσος ἐξείληφεν, αὐτὸ εἶναι τὸ κατ' εἰκόνα αὐτοῦ; Εἰ γὰρ τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ Θεοῦ ἐν τῷ σώματί ἐστι μόνω, ἐστέρηται τὸ κρεῖττον, ἢ ψυχῇ, τοῦ κατ' εἰκόνα καὶ ἔστιν ἐν τῷ φθαροῦ σώματι, ὅπερ οὐδεὶς ἡμῶν λέγει. Εἰ δ' ἐστὶν ἐν τῷ συναμφοτέρω τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ Θεοῦ, ἀνάγκη σύνθετον εἶναι τὸν Θεὸν καὶ οἶονεὶ συνεστῶτα καὶ αὐτὸν ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος, ἵνα τὸ μὲν κατ' εἰκόνα τὸ κρεῖττον ἢ ἐν τῇ ψυχῇ, τὸ δ' ἔλαττον καὶ κατὰ τὸ σῶμα ἐν τῷ σώματι, ὅπερ οὐδεὶς ἡμῶν φησὶ. Λείπεται δὴ τὸ κατ' εἰκόνα τοῦ Θεοῦ ἐν τῷ καθ' ἡμᾶς λεγομένῳ ἔσω ἀνθρώπῳ καὶ ἀνακαινουμένῳ καὶ πεφυκότι γίνεσθαι κατ' εἰκόνα τοῦ κτίσαντος νοεῖσθαι, ὅτε γίνεται τις τέλειος, ὡς ὁ πατὴρ ὁ οὐράνιος τέλειός ἐστι, καὶ ἀκούει ὅτι Ἄγιοι ἔσεσθε, ὅτι ἐγὼ ἅγιος κύριος ὁ Θεὸς ὑμῶν, καὶ μανθάνων τὸ *Μιμηταὶ τοῦ Θεοῦ γίνεσθε* ἀναλαμβάνει εἰς τὴν ἑαυτοῦ ἐνάρετον ψυχὴν τοὺς χαρακτῆρας τοῦ Θεοῦ· ὅτε καὶ *ναός* ἐστὶ τοῦ ἐν τῷ κατ' εἰκόνα ἀνειληφότος τοῦ Θεοῦ τὰ τοῦ Θεοῦ τὸ σῶμα, τοῦ τοιαύτην ἔχοντος ψυχὴν καὶ ἐν τῇ ψυχῇ διὰ τὸ κατ' εἰκόνα τὸν Θεόν.<sup>11</sup>

«(Celsus) hat... nicht erwogen, in welchem Teile des menschlichen Organismus das Wort <nach dem Bilde Gottes> seine Ausprägung findet, und dass dies in der Seele geschieht, die entweder <den alten Menschen mit seinen Taten> (Kol 3,9) nicht hat oder nicht mehr hat und aus diesem Grunde die Bezeichnung <nach dem Bilde des Schöpfers> (Kol 3,10) erhält. Celsus sagt: *Auch hat er den Menschen nicht als sein Bild gemacht; denn Gott ist nicht so beschaffen (wie dieser), auch nicht irgendeiner anderen Gestalt gleich.* Wie töricht ist es aber zu glauben, dass

<sup>11</sup> Cels. 6,63 (SC 147, 336,8ff.; PG 11, 1393BC); vgl. hom. 1,13 in Gen.; princ. 3,6,1.

in dem geringeren Teile des zusammengesetzten Menschen, ich meine in dem Körper, das Sein <nach dem Bilde Gottes> vorhanden sei, oder dass eben dieser, wie Celsus es auffasst, <nach seinem Bilde> geschaffen sei! Denn wenn das Sein <nach dem Bilde Gottes> allein im Körper liegt, dann ist der bessere Teil, die Seele, dieser Gestaltung beraubt, und der vergängliche Leib ist der Träger derselben, was doch niemand von uns behauptet. Wenn aber von beiden Teilen des Menschen zugleich das <Geschaffensein nach dem Bilde Gottes> gilt, dann müsste Gott ein zusammengesetztes Wesen sein und gleichsam ebenfalls aus Seele und Körper bestehen, so dass dann das bessere Sein <nach dem Bilde> in der Seele, das geringere und dem Körper Gottes entsprechende aber im Körper liegen würde, was doch niemand von uns sagt. Es bleibt also nur übrig, das <Sein nach dem Bilde Gottes> in dem zu erkennen, was wir <den inneren Menschen> (Eph 3,16) nennen, der <erneuert wird> und fähig ist, <nach dem Bilde des Schöpfers> zu werden (Kol 3,10). Dies geschieht dann, wenn jemand <vollkommen> wird, <wie der himmlische Vater vollkommen ist> (Mt 5,48), wenn er auf das Gebot hört: <Ihr sollt heilig sein, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig> (Lev 11,45); wenn er sich das Wort einprägt: <Nehmt Gott zum Vorbild (Eph 5,1)> und so die Züge des Bildes Gottes in seine mit Tugenden geschmückte Seele aufnimmt. Dann ist auch der <Leib> dessen, der die Eigenschaften Gottes in dem <nach dem Bild Gottes> geschaffenen Teil angenommen hat, ein <Tempel> (1Kor 6,19), da er eine solche Seele hat, und in der Seele wegen ihrer Ebenbildlichkeit Gott besitzt.»

Auch *Athanasius* (295–373) identifiziert das Bild Gottes aus Gen 1,26 mit der Seele. In der Nachfolge des Origenes nennt er die Seele das Bild Christi, der Bild des Vaters ist:

6. ἕως ἄν ἀπόθωνται πᾶν τὸ συμβεβηκὸς ἀλλότριον τῇ ψυχῇ, καὶ μόνην αὐτὴν ὡσπερ γέγονεν ἀποδείξωσιν, ἵν' οὕτως ἐν αὐτῇ θεωρῆσαι τὸν τοῦ Πατρὸς Λόγον, καθ' ὃν καὶ γεγόνασιν ἐξ ἀρχῆς, δυνηθῶσι. κατ' εἰκόνα γὰρ Θεοῦ πεποιήται καὶ καθ' ὁμοίωσιν γέγονεν, ὡς καὶ ἡ θεία σημαίνει γραφὴ ἐκ προσώπου τοῦ Θεοῦ λέγουσα: *Ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα καὶ καθ' ὁμοίωσιν ἡμετέραν*. ὅθεν καὶ ὅτε πάντα τὸν ἐπιχυθέντα ῥύπον τῆς ἁμαρτίας ἀφ' ἑαυτῆς ἀποτίθεται, καὶ μόνον τὸ κατ' εἰκόνα καθαρὸν φυλάττει, εἰκότως, διαλαμπρυνθέντος τούτου, ὡς ἐν κατοπτρῷ θεωρεῖ τὴν εἰκόνα τοῦ Πατρὸς τὸν Λόγον, καὶ ἐν αὐτῷ τὸν Πατέρα, οὗ καὶ ἔστιν εἰκὼν ὁ Σωτὴρ, λογίζεται.<sup>12</sup>

<sup>12</sup> gent. 34 (*R.W. Thompson*, Oxford 1971, 94; PG 25, 68C–69A).

«...bis sie (die Heiden) jeden Fremdkörper aus der Seele entfernt haben und sie in ihrer ursprünglichen Reinheit herstellen, damit sie so in ihr den Logos des Vaters, nach dessen Bild sie im Anfang geschaffen, schauen könnten. Denn nach Gottes Bild und Ähnlichkeit ist sie erschaffen, wie auch die göttliche Schrift anzeigt, die in der Person Gottes spricht: «Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild, uns ähnlich.» Wenn sie allen angehäuften Unrats der Sünde sich entledigt und allein das Gottebenbildliche rein bewahrt, schaut sie folglich bei dessen Aufleuchten wie in einem Spiegel den Logos, das Bild des Vaters, und betrachtet in ihm den Vater, dessen Bild der Erlöser ist.»

### c. Die Gottebenbildlichkeit liegt im Herrschen

Die *Antiochener*, die öfters nicht mit Origenes und den Alexandrinern übereinstimmen, bestreiten, dass das Bild Gottes in der Seele liegt. Aber das heisst noch nicht, dass sie den Körper in ihre Definition der Gottebenbildlichkeit einbeziehen. So *Eusebius von Emesa*<sup>13</sup> und *Diodorus von Tarsus* († vor 394). Der letztere schreibt:

7. Τίνας κατ' εἰκόνα Θεοῦ τὸν ἄνθρωπον ἐνόμισαν κατὰ τὸ τῆς ψυχῆς ἀόρατον, καὶ οὐ συνῆκαν ὅτι καὶ ἄγγελος ἀόρατος καὶ δαίμων ἀόρατος. Πρὸς οὓς ἀναγκαῖον τοσοῦτον εἰπεῖν ὅτι καὶ τὸ ἄρρεν ἐν ἀνθρώποις καὶ τὸ θῆλυ κατὰ τε τὸ σῶμα καὶ τὴν ψυχὴν τῆς αὐτῆς εἴληχε φύσεως. Τί δήποτε οὖν ὁ Παῦλος τὸν μὲν ἄνδρα εἰκόνα Θεοῦ λέγει, οὐκέτι δὲ καὶ τὴν γυναῖκα, εἶπερ κατὰ τὸν τῆς ψυχῆς λόγον εἰκὼν Θεοῦ ὁ ἄνθρωπος; Λέγει γάρ· Ἄνηρ μὲν γὰρ εἰκὼν καὶ δόξα Θεοῦ ὑπάρχων, οὐκ ὀφείλει κατακαλύπτεσθαι τὴν κεφαλὴν, γυνὴ δὲ δόξα ἀνδρός ἐστίν. Εἰ τοίνυν εἰκὼν Θεοῦ ὁ μὴ ὀφείλων κατακαλύπτεσθαι τὴν κεφαλὴν, δηλὸν ὅτι ἡ καλυπτομένη οὐκ εἰκὼν Θεοῦ, τῆς αὐτῆς ψυχῆς μετέχουσα. Πῶς οὖν εἰκὼν Θεοῦ ὁ ἄνθρωπος; Κατὰ τὸ ἀρχικόν, κατὰ τὸ ἐξουσιαστικόν. Καὶ μάρτυς αὐτῆ τοῦ Θεοῦ ἡ φωνὴ ἡ λέγουσα· Ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα ἡμετέραν καὶ καθ' ὁμοίωσιν, καὶ τὸν τρόπον ἐπάγουσα· Καὶ ἀρχέτωσαν τῶν ἰχθύων τῆς θαλάσσης καὶ τῶν πετεινῶν τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῶν θηρίων τῆς γῆς, καὶ τὰ ἐξῆς. Ὡσπερ οὖν ὁ θεός, τῶν ὅλων, οὕτω καὶ ὁ ἄνθρωπος, τῶν ἐπὶ γῆς βασιλεύει. Τί οὖν, οὐκ ἄρχει καὶ ἡ γυνὴ τῶν προειρημένων; Ἀλλὰ κεφαλὴν ἔχει τὸν ἄνδρα, τῶν ἄλλων κρατοῦσα· ἄνηρ δὲ οὐχ ὑποτέτακται τῇ γυναίκαί. Διὸ δὴ καλῶς ὁ μακάριος Παῦλος τὸν ἄνδρα

<sup>13</sup> hom. 20,5 (E.M. Buytaert II, Louvain 1957, 81).

μόνον εἰκόνα Θεοῦ φησιν εἶναι καὶ δόξαν, τὴν δὲ γυναῖκα τοῦ ἀνδρὸς δόξαν.<sup>14</sup>

«Einige haben gemeint, der Mensch sei ‹nach dem Bilde Gottes› in der Unsichtbarkeit seiner Seele. Sie haben aber nicht verstanden, dass auch ein Engel und ein Dämon unsichtbar sind. Solchen Leuten muss man zugeben, dass das Männliche und das Weibliche in den Menschen mit Leib und Seele an der gleichen Natur teilhat. Aber warum nennt Paulus dann den Mann ‹Bild Gottes› und die Frau nicht, wenn die Seele des Menschen Bild Gottes ist? Er sagt nämlich: ‹Der Mann darf sein Haupt nicht verhüllen, weil er Bild und Herrlichkeit Gottes ist: die Frau aber ist die Herrlichkeit des Mannes› (1Kor 11,7). Wenn nun derjenige, der sein Haupt nicht verhüllt haben darf, Bild Gottes ist, ist es klar, dass diejenige, die es verhüllt hat, nicht Bild Gottes ist, obwohl sie teilhat an der gleichen Seele. Wie ist der Mensch/Mann also Bild Gottes? In bezug auf das Herrschen, die Autorität. Und die Stimme Gottes selber bezeugt es, wenn sie sagt: ‹Lasst uns einen Menschen/Mann machen nach unserem Bild, nach unserer Ähnlichkeit›, und hinzufügt: ‹Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über die Tiere der Erde› usw. Wie nun Gott König über alle ist, so ist auch der Mensch/Mann König über diejenigen, die auf Erden sind. Regiert die Frau dann also nicht auch über die Vorhergenannten? Nein, ihr Haupt, das auch über die anderen herrscht, ist der Mann, und der Mann ist nicht unter die Frau gestellt. Deswegen nennt der selige Paulus zu Recht nur den Mann ‹Bild und Herrlichkeit Gottes›, die Frau aber ‹Herrlichkeit des Mannes›.»

*Severian von Gabala* († nach 498) erklärt gleichfalls, dass die Gottebenbildlichkeit nicht in der Seele und/oder im Leib gefunden wird. Er sagt: 8. Εἰκὼν ἐστὶν ὁ ἀνὴρ τοῦ Θεοῦ, οὐ κατὰ σῶμα ἢ ψυχὴν, ἀλλὰ κατὰ τὸ ἀρχικόν.<sup>15</sup>

«Der Mann ist Bild Gottes, nicht dem Leib oder der Seele nach, sondern dem Herrschen nach.»

Severian kommentiert hier 1Kor 11,7, wo nicht vorausgesetzt wird, dass Mann und Frau in gleicher Weise Bild Gottes sind. Wenn also die Frau, die dieselbe Seele und dasselbe Fleisch wie der Mann hat, vom Apostel Paulus nicht ‹Bild Gottes› genannt wird, kann die Gotteben-

<sup>14</sup> Gen. fr. 70 (CChr. SG 15, 67f.; *J. Deconinck*, *Essai sur la chaîne de l'Octateuque*, BEHE 195, Paris 1912, Nr. 9, 95f.; PG 33, 1564D–1565A).

<sup>15</sup> Fr. zu 1Kor. 11,7 (*K. Staab*, *Pauluskommentare aus der griechischen Kirche*, Münster (Aschendorff) 1933 [Nachdruck 1984], 261).

bildlichkeit des Mannes nicht in seiner Seele oder in seinem Leib situiert sein, sondern es muss um das Herrschen über die Schöpfung gehen. Die Stelle 1Kor 11,7 drückt nach diesem und anderen antiochenischen Kirchenvätern also eine gewisse Ungleichheit der Frau gegenüber dem Mann aus, aber diese Ungleichheit wird nicht mit dem konkreten Geschlechtsunterschied verbunden. Das Haupt-Sein des Mannes aus 1Kor 11 wird verbunden mit dem Herrschen des Mannes in Gen 1,28, wobei ὁ ἄνθρωπος in diesen Versen als «Mann» interpretiert wird (vgl. Diodor).

In gleicher Weise argumentiert auch *Johannes Chrysostomus* (344/354–407). Er wehrt sich gegen Häretiker, die aufgrund von Gen 1,27 Gott einen Körper zuteilen. Dann müsste Gott irgendwie männlich und weiblich sein. 1Kor 11,7 erklärt aber die Gottebenbildlichkeit als das Herrschen des Mannes; die Bildhaftigkeit der Frau ist eine abgeleitete Gottebenbildlichkeit. Wichtig ist noch die Aussage, dass Mann und Frau die gleiche «Form» haben; der körperliche Unterschied der Geschlechter spielt also keine Rolle in der Bildhaftigkeit als solcher, sondern er impliziert bloss eine Ungleichheit hinsichtlich der Stellung und der Autorität.

9. Τί γάρ φησι; Καὶ ἀρχέτωσαν τῶν ἰχθύων τῆς θαλάσσης, καὶ τῶν πετεινῶν τοῦ οὐρανοῦ, καὶ πάντων τῶν ἑρπετῶν τῶν ἐρπόντων ἐπὶ τῆς γῆς. Κατὰ τὴν τῆς ἀρχῆς οὖν εἰκόνα φησὶν, οὐ καθ' ἕτερον τι καὶ γὰρ πάντων τῶν ἐπὶ τῆς γῆς ἄρχοντα τὸν ἄνθρωπον ἐδημιούργησεν ὁ Θεός, καὶ οὐδέν τῶν ἐπὶ τῆς γῆς ἐστὶ τούτου μείζον, ἀλλὰ πάντα ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν τὴν τούτου τυγχάνει. (4) Εἰ δὲ ἔτι καὶ μετὰ τὴν τοσαύτην τῶν εἰρημένων ἀκριβείαν φιλονεικούντες λέγοιεν, κατὰ τὴν τῆς μορφῆς εἰκόνα εἰρησθαι, ἐροῦμεν πρὸς αὐτούς· οὐκοῦν οὐ μόνον ὁ ἄνθρωπος, ἀλλὰ καὶ ἡ γυνὴ δηλονότι· τὴν αὐτὴν γὰρ μορφήν ἐκάτεροι ἔχουσιν. Ἄλλ' οὐκ ἂν ἔχοι τοῦτο λόγον. Ἄκουε γὰρ τοῦ Παύλου λέγοντος. Ἄνῆρ μὲν γὰρ οὐκ ὀφείλει κατακαλύπτεσθαι τὴν κεφαλὴν, εἰκὼν καὶ δόξα Θεοῦ ὑπάρχων· ἡ δὲ γυνὴ δόξα ἀνδρός ἐστίν. Ὁ μὲν γὰρ ἄρχει, ἡ δὲ ὑποτέτακται, καθὼς καὶ ὁ Θεὸς ἐξ ἀρχῆς πρὸς αὐτὴν φησι, Πρὸς τὸν ἄνδρα σου ἡ ἀποστροφή σου, καὶ αὐτός σου κυριεύσει. Ἐπειδὴ γὰρ κατὰ τὸν τῆς ἀρχῆς λόγον τὸ τῆς εἰκόνας παρείληφε, καὶ οὐ κατὰ τὴν μορφήν, ὁ δὲ ἄνθρωπος ἄρχει πάντων, ἡ δὲ γυνὴ ὑποτέτακται, διὰ τοῦτο φησι περὶ τοῦ ἀνδρός ὁ Παῦλος, ὅτι εἰκὼν καὶ δόξα Θεοῦ ὑπάρχει, ἡ δὲ γυνὴ δόξα ἀνδρός ἐστίν. Εἰ δὲ περὶ μορφῆς ἔλεγεν, οὐκ ἂν διεῖλεν· ὁ γὰρ αὐτὸς τύπος καὶ ἀνδρός καὶ γυναικός.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> hom. 8,3–4 in Gen. (PG 53, 72f.).

«Was aber sagt die Schrift? «Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über die Kriechtiere, die auf der Erde kriechen.» Gott gebraucht also das Wort «Bild» unter dem Aspekt des Herrschens, nicht unter irgendeinem anderen Aspekt. Denn Gott hat den Menschen geschaffen als Herrscher über alle, die auf Erden sind, und nichts auf der Erde ist besser als er, sondern alle sind unter seiner Autorität. (4) Wenn sie nach dieser ganzen detaillierten Diskussion immer noch behaupten, dass das Bild hier als eine konkrete Form gedacht werden muss, werden wir ihnen dies sagen: in dem Fall sollte nicht nur der Mensch/Mann, sondern natürlich auch die Frau «Bild» genannt werden, denn beide haben die gleiche Form. Aber so etwas ist unvorstellbar. Höre, was Paulus sagt: «Der Mann darf sein Haupt nicht verhüllen, weil er Bild und Herrlichkeit Gottes ist; die Frau aber ist die Herrlichkeit des Mannes.» Er herrscht, sie aber ist unterworfen, wie Gott im Anfang zu ihr sagte: «Du hast Verlangen nach deinem Mann; er aber wird über dich herrschen» (Gen 3,16). Da er unter dem Aspekt des Herrschens teil hat am Bild und nicht der Form nach, herrscht der Mensch/Mann über alle, die Frau ist aber unterworfen. Darum sagt Paulus betreffs des Mannes, dass er Bild und Herrlichkeit Gottes ist, während die Frau Herrlichkeit des Mannes ist. Hätte er von der Form gesprochen, dann hätte er diesen Unterschied nicht gemacht. Denn Mann und Frau haben dieselbe Gestalt.»

In seinen «Fragen zur Genesis» bestreitet *Theodoret von Cyrus* (393–um 466) gleichsam die Meinung, die Gottebenbildlichkeit liege entweder in der Seele oder im Leib:

10. Τινὲς τὸ ἀόρατον τῆς ψυχῆς εἰκόνα Θεοῦ κεκληκασιν· ἀλλ' οὐκ ἀληθῶς εἰρήκασιν· εἰ γὰρ εἰκὼν τοῦ Θεοῦ τῆς ψυχῆς τὸ ἀόρατον, μᾶλλον ἂν εἰκόνες τοῦ Θεοῦ κληθεῖεν ἄγγελοι καὶ ἀρχάγγελοι, καὶ πᾶσαι αἱ ἀσώματοι καὶ ἅγιοι φύσεις· ἅτε δὲ παντάπασιν σωμάτων ἀπηλλαγμένοι, καὶ ἀμιγῆς τὸ ἀόρατον ἔχουσαι. Τινὲς δὲ ὑπὸ πολλῆς εὐηθείας τὸ σῶμα τὸ ἀνθρώπινον κατ' εἰκόνα Θεοῦ γεγενῆσθαι φασίν· ἐπειδὴ τῆς θείας λεγούσης ἐπακούουσι γραφῆς· ἄνοιξον τοὺς ὀφθαλμοὺς σοῦ καὶ ἴδε, καὶ κλῖνον τὸ οὖς σοῦ καὶ ἄκουσον, καὶ ὠσφράνθη Κύριος ὀσμὴν εὐωδίας, καὶ τὸ στόμα Κυρίου ἐλάλησε ταῦτα, καὶ ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ τὰ πέρατα τῆς γῆς, καὶ ὅσα τοιαῦτα.<sup>17</sup>

<sup>17</sup> qu. 20 in Gen. (N.G. Marcos/A. Saens-Badillos, Madrid 1979, 23–27; PG 80, 104B).

«Einige haben die Unsichtbarkeit der Seele ‹Bild Gottes› genannt, aber sie haben Unrecht gehabt. Wenn nämlich die Unsichtbarkeit der Seele Bild Gottes wäre, müssten Engel und Erzengel und alle unkörperlichen und heiligen Naturen noch viel mehr Bilder Gottes genannt werden. Denn jene sind in jeder Hinsicht körperfrei und besitzen die Unsichtbarkeit in reiner Form. Andere sagen in grosser Torheit, dass der menschliche Körper ‹nach dem Bilde Gottes› entstanden sei, weil sie die Heilige Schrift sagen hören: ‹Öffne, Herr, deine Augen, und sieh her! Wende mir dein Ohr zu, Herr, und höre!› (4[2]Kön 19,16) und ‹Der Herr roch den süssen Duft› (Gen 8,21) und ‹Der Mund des Herrn hat gesprochen› (Jes 1,20) und ‹In seiner Hand sind die äussersten Enden der Erde› (Ps 94[95],4) usw.»

Die Fortsetzung zeigt, dass Theodoret, genau wie die anderen Antiochener, die Gottebenbildlichkeit im Herrschen des Menschen (d.h. des Mannes) verwirklicht sieht.

#### d. Die Gottebenbildlichkeit liegt im freien Willen

Wichtige Beiträge in der Debatte kommen von Pseudo-Makarios und Gregor von Nyssa. Sie sehen die Gottebenbildlichkeit des Menschen in seinem freien Willen.

*Makarios* (4. Jh.) schreibt:

11. ὁ οὐρανὸς ἅπαξ τέτακται, ὁ ἥλιος, ἡ σελήνη, ἡ γῆ· ...ἀλλ' οὐδὲ παρ' ὃ ἐκτίσθησαν μετατραπῆναι δύναται οὔτε ἔχουσι θέλημα. σὺ δὲ διὰ τοῦτο εἶ κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν Θεοῦ, ἐπειδὴ ὡσπερ ὁ Θεὸς αὐτεξούσιός ἐστι καὶ ὁ θέλει ποιεῖ (ἐὰν θέλῃ, κατὰ τὴν ἐξουσίαν αὐτοῦ πέμψει τοὺς δικαίους εἰς γεένναν καὶ τοὺς ἁμαρτωλοὺς εἰς βασιλείαν· ἀλλ' οὐχ αἰρεῖται οὐδὲ καταδέχεται τοῦτο· δικαιοκρίτης γάρ ἐστιν ὁ Κύριος), οὕτως καὶ σὺ αὐτεξούσιος εἶ καὶ, ἐὰν θέλῃς, ἀπολέσθαι. τρεπτῆς φύσεως εἶ· εἰ θέλεις βλασφημῆσαι, ποιῆσαι φάρμακα καὶ ἀποκτεῖναι τινα, οὐδεὶς σοι ἀντίκειται ἢ κωλύει σε. εἰ θέλει τις, ὑποτάσσεται τῷ Θεῷ καὶ διοδεύει τὴν ὁδὸν τῆς δικαιοσύνης καὶ κρατεῖ τῶν ἐπιθυμιῶν· ὁ γὰρ νοῦς οὗτος ἀντίπαλός ἐστιν, ἐπικρατεῖν δυνάμενος ἐρρωμένῳ λογισμῷ τὰς τῆς κακίας ὁρμὰς καὶ ἐπιθυμίας αἰσχροῦ.<sup>18</sup>

«Der Himmel wurde einmal erschaffen, die Sonne, der Mond und die Erde, aber... sie können sich nicht entgegen ihrer geschaffenen Na-

<sup>18</sup> hom.15,23 (*H. Dörries*, Berlin 1964, 141; PG 34, 592AB).

tur verändern und sie haben keinen Willen. Du aber bist deshalb <nach Gottes Bild und Gleichnis>, weil, wie Gott sich selbst bestimmt und nach seinem Willen handelt – wollte er, so könnte er in seiner Macht die Gerechten in die Hölle stürzen und die Sünder ins Reich aufnehmen; allein das will er nicht und unternimmt es auch nicht; denn der Herr ist ein <gerechter Richter> (Ps 7,12; 2Tim 4,8) –, so auch du dich selbst bestimmen kannst, auch wenn du dich zugrunde richten willst. Denn du bist veränderlicher Natur. Willst du lästern, Gift mischen, jemanden ermorden, so tritt dir niemand in den Weg oder hindert dich. Wer es will, gehorcht Gott, geht den <Weg der Gerechtigkeit> (Mt 21,32; 2Petr 2,21) und ist Herr über die Begierden. Ein solcher Geist ist im Kampfe gewachsen, er kann durch kräftige Überlegung die Anschläge der Bosheit und die schändlichen Begierden besiegen.»

Eine ähnliche Gedankenlinie finden wir bei *Gregor von Nyssa* (335– 394):  
 12. ...μίμημα τῆς θείας φύσεως κατεσκευάσθη ὁ ἄνθρωπος, τοῖς τε λοιποῖς τῶν ἀγαθῶν καὶ τῷ ἀντεξουσίῳ τῆς προαιρέσεως τὴν πρὸς τὸ θεῖον διασῶζων ὁμοίωσιν, τρεπτῆς δὲ φύσεως ὢν κατ' ἀνάγκη· ... ἐν τούτῳ τοίνυν τῆς ἑτερότητος τοῦ κατ' εἰκόνα γενομένου πρὸς τὸ ἀρχέτυπον οὔσης, ἐν τῷ τὸ μὲν ἄτρεπτον εἶναι τῇ φύσει, τὸ δὲ μὴ οὕτως ἔχειν...<sup>19</sup>

«...der Mensch wurde als Nachahmung der göttlichen Natur geschaffen und trägt sowohl durch manche andere Vorzüge als auch durch die Freiheit des Willens die Ähnlichkeit mit Gott an sich, aber er besitzt auch notwendigerweise eine veränderliche Natur... Die Verschiedenheit zwischen dem geschaffenen Nachbild und dem Urbild besteht nun darin, dass letzteres seiner Natur nach unwandelbar ist, ersteres aber nicht.»

Man findet bei einigen Kirchenvätern ausdrückliche Erklärungen, dass Mann und Frau in gleicher Weise nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. In seinem 1941 in Tura (Ägypten) wiedergefundenen Genesiskommentar behandelt *Didymus* die oben erwähnten Erklärungen aus dem alexandrinischen Raum, nach welchen die Gottebenbildlichkeit nicht im ganzen Menschen gesehen werden darf, sondern nur in der Seele:

13. Ἐλέγομεν οὖν ἄνθρωπον καὶ τὸ σῶμα μόνον, ἀλλ' οὐχ ἀπλῶς, ἀλλ' ἔξω ἄνθρωπον μετὰ προσθήκης, καὶ μόνον τὴν ψυχὴν ἄνθρωπον οὐχ

<sup>19</sup> or. catech. 21,1 (Gregorii Nysseni Opera [=GNO] III/4, 55, 6ff.17ff; *J.H. Srawley*, Cambridge 1903, 81,5ff.; 82,4ff.; PG 45, 57D; 60A).

ἀπλῶς, ἀλλὰ ἔσω ἄνθρωπον, τὸν δὲ σύνθετον ἀπλῶς ἄνθρωπον μηδὲν προστιθέντες. Ζητήσθω οὖν ἐνταῦθα περὶ οὗ λέγεται πρὸς τοῦ Θεοῦ τῶν ὄλων. *Ποιήσωμεν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν ἡμετέραν*. Οὐ κατὰ τὸν σύνθετον τοίνυν κατ' εἰκόνα Θεοῦ ὁ ἄνθρωπος γέγονεν· οὐ γὰρ ἀνθρωπομόρφος ὁ Θεὸς ... ὁ μὲν γὰρ (ἔσω ἄνθρωπος) ἀσώματος καὶ νοερὰ οὐσία ἐστίν, ὁ δὲ (ἔξω ἄνθρωπος) σῶμα ἔχει μεμορφωμένον.<sup>20</sup>

«Mit dem Wort «Mensch» kann also nur der Leib gemeint sein, aber dann sollte es als «der äussere Mensch» näher präzisiert werden. Mit dem Wort «Mensch» kann auch nur die Seele gemeint sein, aber dann müsste es als «der innere Mensch» näher präzisiert werden. Der (aus Leib und Seele) zusammengesetzte Mensch kann dann «der Mensch» schlechthin heissen. Jetzt müssen wir fragen, von wem der Gott aller Dinge spricht in «Lasst uns einen Menschen machen nach unserem Bild, nach unserer Ähnlichkeit». Der Mensch ist nun nicht in seiner Zusammengesetztheit nach dem Bilde Gottes entstanden, denn Gott hat keine menschliche Form... Der innere Mensch ist ein unkörperliches und geistiges Wesen, aber der äussere Mensch hat einen geformten Körper.»

*Didymus* kennt auch die antiochenische Auslegung, die die Gottebenbildlichkeit im Herrschen sieht. Er zitiert auch 1 Kor. 11 und nennt die Möglichkeit, aufgrund von Gen 1,26 zwischen Bild und Ähnlichkeit zu unterscheiden. Seine Ausführungen über Gen 1,27, «männlich und weiblich schuf er sie», sind wichtig für unser Thema:

14A. Τὸ δὲ ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν αὐτούς ἐξεταστέον, πῶς, περὶ ἑνὸς ἀνθρώπου προστάξαντος τοῦ Θεοῦ, ἢ ἀνταπόδοσις λέγει ἐποίησεν αὐτούς. Καὶ εἶη ἂν κατὰ τὸ ῥητὸν ἀπόδειξις αὕτη τοῦ ὁμοούσιον εἶναι τὴν γυναῖκα τῷ ἀνδρὶ, ὑπὸ ἑν εἶδος αὐτῶν ταπτομένων καὶ διὰ τοῦτο εἰρημένου τοῦ *Ποιήσωμεν ἄνθρωπον*· τὸ δὲ ἄρσεν καὶ θῆλυ παραστατικὸν τῶν τμημάτων ὧν τῆς διαδοχῆς ἕνεκεν ὁ Θεὸς ὠκονόμησεν, ἐμφαίνον ἅμα ὡς καὶ ἡ γυνὴ κατ' εἰκόνα Θεοῦ ἐστίν, τῶν αὐτῶν δεκτικοὶ ἀμφοτέρω, μιμήσεώς τε τῆς πρὸς Θεὸν καὶ τῆς τοῦ ἁγίου Πνεύματος μετουσίας καὶ ἀναλήμψεως ἀρετῆς.<sup>21</sup>

«Wir müssen aber das Wort «Männlich und weiblich schuf er sie» untersuchen. Warum sagt die zweite Hälfte des Satzes «schuf er sie», obwohl Gott zuerst von *einem* Menschen redete? Nach dem wörtlichen

<sup>20</sup> Gen. 56–57 (SC 233, 142,10ff.).

<sup>21</sup> Gen. 62 (SC 233, 158,12ff.). Eine ähnlich ausführliche Behandlung von Gen 1,26f. findet sich bei *Kyrill von Alexandrien* ep. 8,10.14 (L.R. Wickham, 164ff.).

Sinn wäre dies der Beweis, dass die Frau eines Wesens (ὁμοούσιον) ist mit dem Mann. Beide haben eine Gestalt und darum wird gesagt: «Lasst uns einen Menschen machen.» Der Ausdruck «männlich und weiblich» dagegen verweist auf den Unterschied, den Gott verfügt hat wegen der Nachkommenschaft, und zeigt zugleich, dass, wie die Frau gleichermassen nach dem Bilde Gottes ist, beide Geschlechter dieselbe Möglichkeiten haben, Gott nachzuahmen, am Heiligen Geist teilzuhaben und Tugend zu erwerben.»

*Didymus* gibt hiernach auch noch eine anagogische oder bildliche Bedeutung des «männlich und weiblich», nämlich, dass der Mann als Geber derjenige ist, der lehrt, und dass die Frau als Empfängerin diejenige ist, die lernt. Die prinzipielle Gleichwertigkeit von Mann und Frau wird hier auf den ersten Blick wieder eingeschränkt durch Bilder aus der somatischen Sphäre. Im Hintergrund stehen aber sicher die Bibeltexte, die die Frau unter den Mann stellen, und auch die soziale Unterordnung der Frau in der Zeit der alten Kirche. Die Unterordnung aus somatischen Gründen kann aber prinzipiell behoben werden im geistlichen Bereich durch ein «männliches» Benehmen, das Männern und Frauen in gleicher Weise möglich ist:

14B. Καὶ ἐπεὶ ἐλέγομεν δηλοῦσθαι τὴν ἀνθρώπου προσηγορίαν καὶ ἐπὶ νοῦ καὶ ψυχῆς, νοήσομεν κατ' ἀναγωγὴν οὕτω τὸ ἄρσεν καὶ θῆλυ, ὡς ὁ μὲν δυνάμενος διδασκαλικὸς εἶναι, ὡς τὸν τοῦ λόγου σπόρον εἰσιέναι ταῖς παραδέξασθαι δυναμέναις ψυχαῖς, οὕτως ἂν ἄρρην εἶη, ἐκείνων συμβολικῶς τὸν θήλεος ἐπεχόντων τόπον τῶν ἀφ' ἑαυτῶν μὲν τίκτειν οὐδὲν δυναμένων, τὰς δὲ παρ' ἑτέρων παιδεύσεις δεχομένων δίκην σπόρου. Καὶ ἐπὶ μὲν τοῦ αἰσθητοῦ παρὰ Θεοῦ τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρην γίνεται, ἐπὶ δὲ τοῦ νοητοῦ ἑαυτῷ τις καὶ ἀπὸ τῆς ἰδίας προαιρέσεως ἢ διδασκάλου χῶραν ἐπέχει, ὅς ἐστιν ἄρρην καὶ τῶν ἀγαθῶν σπορεύς, ἢ μαθητῆς τὸν ἑτέρου σπόρον δεχόμενος καὶ θῆλυ κατὰ τοῦτο τυγχάνων. Καὶ οὕτω μὲν ἂν τις νοήσαι τὰ μείζονα πρὸς τὰ ὑποδεέστερα τῶν λογικῶν δεχόμενος. Εἰ δὲ ὡς πρὸς τὸν Λόγον τοῦ Θεοῦ τις ἐκλαβεῖν βούλοιο, πᾶσα ἡ λογικὴ φύσις θήλεος πρὸς αὐτὸν ἔχει τάξιν. Νυμφίος ἐστὶν οὗτος τῆς λογικῆς οὐσίας Ὁ ἔχων γὰρ τὴν νύμφην νυμφίος ἐστίν. Καὶ ἐν τῷ Ἄισματι δὲ τῶν ἀσμάτων καὶ ἐπιθαλάμιος ὕμνος ἄδεται νύμφης πρὸς νυμφίον, τῆς ἐκκλησίας νύμφης νοούμενης ἢ τῆς τελείας ψυχῆς τῆς ἤδη δυναμένης ἄρμοσθῆναι τῷ Λόγῳ, ὅστις σπορεύς ὑπάρχει πάσης λογικῆς οὐσίας, ταύτης δεχομένης τὴν παρ' αὐτοῦ ὠφελίαν ἐν τε ἠθικοῖς καὶ τοῖς ἀληθείας δόγμασιν. Καὶ ἐπὶ μὲν τῶν αἰσθητῶν ἐξαλλαγὴν γενέσθαι τῆς

φύσεως ἀδύνατον, ἐπὶ δὲ τῶν νοητῶν ὁ νῦν μαθήματα δεχόμενος καὶ διὰ τοῦτο ἐν τάξει *θῆλεος* ὑπάρχων εἴη ἂν ποτε ἐκ προκοπῆς *ἀνήρ* ὡς ἄλλων γενέσθαι διδάσκαλος, ὡς καὶ ἀνάπαλιν ἐκ ῥαθυμίας ἀποβαλεῖν τις δύναται τὸ διδάσκαλος εἶναι ὥστε μάλα μόγις δύνασθαι δέξασθαι παρ' ἄλλου ἢ αὐτὸς πρότερον τοὺς ἄλλους ἐπαίδευσεν... ἄρσεν οὖν καὶ *θῆλυ* κατὰ τὴν εἰρημένην διάνοιαν ἐκλαμβάνοντες, τὸν μὲν διδάσκοντα ἄρσενα, τὸν δὲ πρὸς διδασκάλου ἢ τοῦ Λόγου τοῦ Θεοῦ δεχόμενον τὰς γονάς καὶ μορφοῦντα αὐτὰς καὶ τελεσιουργοῦντα *θῆλυ*, τὰς θείας ἀρετὰς ἀπογεννῶντα, ἐξ ὧν καὶ εἰς ἄνδρα τέλειον ἀχθήσεται.<sup>21a</sup>

«Und da wir oben gesagt haben, dass die Bezeichnung <Mensch> auch für den Geist und für die Seele gebraucht wird, müssen wir nun auch die übertragene Bedeutung des <männlich und weiblich> verstehen: Der, der fähig ist zu lehren, d.h. den Samen in diejenigen Seelen zu werfen, die fähig sind zu empfangen, muss <männlich> sein; und es nehmen diejenigen in symbolischer Weise den Platz des <Weiblichen> ein, die von sich heraus nichts gebären können, sondern die von anderen Unterricht empfangen wie einen Samen. Im sichtbaren Bereich kommt das <Männliche> und das <Weibliche> von Gott; im geistlichen Bereich aber bekleidet ein jeder für sich und aus eigener Initiative entweder den Platz des Lehrers, der <männlich> und ein Sämann von guten Sachen ist, oder man wird ein Schüler, der den Samen eines anderen empfängt, und ist deswegen <weiblich>. In diesem Sinn könnte man das Verhältnis zwischen Wesen mit höherer und geringerer Vernunftbegabung verstehen. Wenn man diesen Vers aber auf das Wort Gottes anwenden möchte, müsste man feststellen, dass die ganze vernunftbegabte Schöpfung ihm gegenüber den Rang des Weiblichen hat. Er ist der Bräutigam des vernunftbegabten Seins: <Der die Braut hat, ist der Bräutigam> (Joh 3,29). Und im Hohen Liede wird von der Braut ein Hochzeitslied für den Bräutigam gesungen, wobei die Braut die Kirche oder die vollkommene Seele darstellt, die bereits fähig ist, sich dem Wort anzupassen, das Sämann des ganzen vernunftbegabten Seins ist, weil dieses von ihm Hilfe erhält in der Ethik und den Lehrsätzen der Wahrheit. Auf der Ebene des Sichtbaren ist es unmöglich, die Natur zu ändern, auf der Ebene des Geistlichen aber kann der, der jetzt Unterricht erhält und darum den Rang des <Weiblichen> hat, aufgrund eines Fortschrittes einmal ein <Mann> werden, als Lehrer von anderen; umgekehrt kann jemand auch aus Leichtsinnigkeit das Lehrer-Sein so weit wegwerfen, dass er dasjenige, was er selber früher den anderen gelehrt hat, kaum noch von einem anderen

<sup>21a</sup> Gen. 62–64 (SC 233, 158,22ff.).

empfangen kann... Wir verstehen das <männlich und weiblich> also, wie es jetzt ausgelegt ist: der, der lehrt, ist männlich; weiblich ist der, der entweder von einem Lehrer oder vom Wort Gottes die Keime empfängt und sie formt und reifen lässt, damit er die göttlichen Tugenden gebärt, dank deren er <zu einem vollkommenen Mann> (Eph 4,13) wird.»

#### e. Die Gottebenbildlichkeit und die Tugenden

Die vorchristliche griechische Kultur kannte eine deutliche Ungleichheit des Mannes und der Frau. In seinem Bericht über das Entstehen der Welt hatte schon *Plato* (427–347 v. Chr.) dies deutlich formuliert. Er sagt:

15. ... διπλῆς δὲ οὐσης τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως τὸ κρεῖττον τοιοῦτον εἶη γένος, ὃ καὶ ἔπειτα κεκλήσοιτο ἀνήρ ... καὶ ὁ μὲν εὖ τὸν προσήκοντα χρόνον βιούς, πάλιν εἰς τὴν τοῦ ξυννόμου πορευθεὶς οἴκησιν ἄστρου, βίον εὐδαίμονα καὶ συνήθη ἔξοι· σφαλεῖς δὲ τούτων εἰς γυναικὸς φύσιν ἐν τῇ δευτέρᾳ γενέσει μεταβαλοῖ· μὴ παυόμενός τε ἐν τούτοις ἔτι κακίας, τρόπον ὃν κακύνοιτο, κατὰ τὴν ὁμοιότητα τῆς τοῦ τρόπου γενέσεως εἰς τινα τοιαύτην ἀεὶ μεταβαλοῖ θήρειον φύσιν, ἀλλάττων τε οὐ πρότερον πόνων λήξοι, πρὶν τῇ ταύτου καὶ ὁμοίου περιόδῳ τῇ ἐν αὐτῷ ξυνεπισπώμενος τὸν πολὺν ὄχλον καὶ ὕστερον προσφύντα ἐκ πυρὸς καὶ ὕδατος καὶ ἀέρος καὶ γῆς, θορυβώδη καὶ ἄλογον ὄντα, λόγῳ κρατήσας εἰς τὸ τῆς πρώτης καὶ ἀρίστης ἀφίκοιτο εἶδος ἔξωθεν.<sup>22</sup>

«...da die Natur des Menschen eine doppelte sei, solle das überlegene Geschlecht dasjenige sein, welches in der Folge den Namen <Mann> führen werde. ... Wer die ihm zukommende Zeit wohl verlebe, der werde wieder nach dem Wohnsitze des ihm verwandten Sternes zurückkehren und ein glückseliges, seinem früheren entsprechendes Leben führen, verfehle er das aber, dann werde er bei seiner zweiten Geburt in die Natur der Frau übergehen. Lasse er jedoch auch dann von seiner Schlechtigkeit noch nicht ab, dann werde er, der Verschlechterung seiner Sinnesart gemäss und der in ihm erzeugten schlechten Gesinnung entsprechend, stets die ähnlich beschaffene tierische Natur annehmen. Nicht eher solle aber seine durch diese Verwandlungen herbeigeführte Not enden, bis er, der in ihm selbst obwaltenden Richtung des Selben und Ähnlichen den mächtigen und erst später ihm aus Feuer, Wasser, Luft und Erde erwachsenen stürmischen

<sup>22</sup> Timaios 42 a–d.

und vernunftwidrigen Andrang nachziehend, ihn durch die Vernunft besiegte und wieder zu jener ersten und besten Gemütsbeschaffenheit gelangte.»

Hier finden wir also schon, natürlich ohne jeden Bezug auf die Bibel, das Motiv des männlichen Herrschens und auch den Gedanken, dass das weibliche Geschlecht moralisch schwächer sei als das männliche, halbwegs zwischen Mann und Tier.

In der Tradition Platons verteidigt *Philo* (um 20 v. Chr.–50 n. Chr.) die natürliche und moralische Ungleichheit von Mann und Frau nach dem Sündenfall:

16. Τὰς δὲ γοητείας καὶ ἀπάτας αὐτῆς ἡδονὴ τῷ μὲν ἀνδρὶ οὐ τολμᾶ προσφέρειν, τῇ δὲ γυναικὶ καὶ διὰ ταύτης ἐκείνῳ, πάνυ προσφυῶς καὶ εὐθυβόλως· ἐν ἡμῖν γὰρ ἀνδρὸς μὲν ἔχει λόγον ὁ νοῦς, γυναικὸς δ' αἰσθησις· ἡδονὴ δὲ προτέραις ἐντυγχάνει καὶ ἐνομιλεῖ ταῖς αἰσθήσεσι, δι' ὧν καὶ τὸν ἡγεμόνα νοῦν φενακίζει ... ὁ δ' αὐτίκα δελεασθεὶς ὑπήκοος ἀνθ' ἡγεμόνος καὶ δοῦλος ἀντὶ δεσπότης καὶ ἀντὶ πολίτου φυγὰς καὶ θνητὸς ἀντ' ἀθανάτου γίνεται.<sup>23</sup>

«Die Lust wagt es nicht, ihre Täuschungen und Betrügereien dem Mann anzubieten, sondern der Frau und ihm durch sie. Das ist natürlich und direkt. Denn der Geist spielt in uns die Rolle des Mannes, die Sinne die der Frau. Die Lust begegnet den Sinnen und geht also zuerst um mit den Sinnen, durch welche sie auch den führenden Geist hintergeht... dieser aber wird unmittelbar angeködert und unterworfen statt führend, und Sklave statt Herr, Flüchtling statt Bürger und sterblich statt unsterblich.»

Gegen diese platonische Auffassung wenden sich verschiedene Kirchenväter, die die Würde der Frau verteidigen, z.B. *Basilios* (um 330–379):

17. Μακάριος ἀνὴρ, ὃς οὐκ ἐπορεύθη ἐν βουλῇ ἀσεβῶν. Καὶ πρὶν γε εἰπεῖν, τί τὸ μὴ πορευθῆναι ἐν βουλῇ ἀσεβῶν, βούλομαι ὑμῖν τὸ ἐν τῷ τόπῳ ζητούμενον διαλύσαι. Διὰ τί, φησὶν, ὁ προφήτης τὸν ἄνδρα μόνον ἐκλεξάμενος μακαρίζει; ἄρα μὴ τοῦ μακαρισμοῦ τὰς γυναῖκας ἀπέκλεισε; Μὴ γένοιτο! Μία γὰρ ἀρετὴ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς, ἐπειδὴ καὶ ἡ κτίσις ἀμφοτέροις ὁμότιμος. ὥστε καὶ ὁ μισθὸς ὁ αὐτὸς ἀμφοτέροις. Ἄκουε τῆς Γενέσεως· Ἐποίησε, φησὶ, ὁ Θεὸς τὸν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα Θεοῦ ἐποίησεν αὐτόν, ἄρσεν καὶ θῆλυ

<sup>23</sup> De opificio mundi 165 (59); vgl. quaest. in Gen. 1,47.

ἐποίησεν αὐτούς. ὅτι ὡν δὲ ἡ φύσις μία, τούτων καὶ ἐνέργειαι αἱ αὐταί· ὧν δὲ τὸ ἔργον ἴσον, τούτων καὶ ὁ μισθὸς ὁ αὐτός. Διὰ τί οὖν, ἀνδρὸς μνησθεῖς, τὴν γυναῖκα ἀπεσιώπησεν; Ὅτι ἀρκεῖν ἠγήσατο, μιᾶς οὐσίας τῆς φύσεως, ἐκ τοῦ ἡγεμονικωτέρου τὸ ὅλον ἐνδείξασθαι.<sup>24</sup>

«Selig der Mann, der nicht dem Rat der Gottlosen folgt.» Bevor ich aber erkläre, was es bedeutet, dem Rat der Gottlosen nicht zu folgen, will ich euch die Frage lösen, welche diese Stelle veranlasst. Warum, sagt man, preist der Prophet hier vorzugsweise nur den Mann selig? Er hat die Frauen doch nicht von der Seligkeit ausgeschlossen? Auf keinen Fall! Denn Mann und Frau haben eine Tugend, da auch die Schöpfung beider gleiche Würde hat, und demnach auch beiden ein und derselbe Lohn zu Teil wird. Höre die Genesis: «Gott schuf den Menschen nach seinem Bild; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Männlich und weiblich schuf er sie.» Bei welchen aber die Natur eine ist [gegen Plato gerichtet], bei diesen sind auch die Wirkungen dieselben, und bei welchen das Werk gleich ist, ist auch der Lohn derselbe. Warum hat er also den Mann erwähnt, von der Frau aber geschwiegen? Weil er es für genügend hielt, da die Natur beider eine und dieselbe ist, durch den führenden Teil das Ganze zu bezeichnen.»

*Gregor von Nyssa:*

18. Ἐμβλέψατε εἰς Ἀβραάμ τὸν πατέρα ὑμῶν καὶ εἰς Σάρραν τὴν ὠδίνουσαν ὑμᾶς ... ἐπειδὴ γὰρ πρὸς τὸ θῆλύ τε καὶ ἄρρεν ἡ ἀνθρωπίνη μεμέρισται φύσις καὶ ἀμφοτέροις ἐπίσης κατ' ἐξουσίαν ἢ πρὸς ἀρετὴν τε καὶ κακίαν αἴρεσις πρόκειται, διὰ τοῦτο ἐκατέρῳ τμήματι τὸ κατάλληλον τῆς ἀρετῆς ὑπόδειγμα παρὰ τῆς θείας προεδιδάχθη φωνῆς, ἵνα πρὸς τὸ συγγενὲς ἐκάτεροι βλέποντες πρὸς μὲν τὸν Ἀβραάμ οἱ ἄνδρες, πρὸς δὲ τὴν Σάρραν τὸ ἕτερον μέρος, ἀμφοτέροι διὰ τῶν οἰκείων ὑποδειγμάτων πρὸς τὸν κατ' ἀρετὴν βίον εὐθύνοιντο.<sup>25</sup>

«Schaut auf Abraham euren Vater, und auf Sara, die euch geboren hat» (Jes 51,2)... Da die menschliche Natur in das Weibliche und das Männliche zerfällt und beiden in gleicher Weise das Vermögen zur Tugend wie zur Sünde zukommt, deshalb ist jedem Teil von der göttlichen Stimme das entsprechende Beispiel der Tugend vorgewiesen, damit beide, auf Verwandtes schauend – auf Abraham die Männer, die Frauen auf Sara – durch ihnen zugehörige Beispiele auf ein Leben der Tugend sich richten möchten.»

<sup>24</sup> hom. 1,3 in Ps. (PG 29, 216D–217A).

<sup>25</sup> v. Mos. I [11–13] (GNO VIII/1, 5,7f.16ff.; PG 44, 301D–304A).

*Pseudo-Gregor von Nyssa:*

19. Καὶ ἐποίησεν ὁ Θεὸς τὸν ἄνθρωπον κατ' εἰκόνα. τὸν ἄνθρωπον, φησὶν ἡ γυνή, τί πρὸς ἐμέ; ὁ ἀνὴρ ἐγένετο. οὐ γὰρ εἶπε τὴν ἄνθρωπον, φησὶν, ἀλλὰ τῇ τοῦ ἄρθρου προσθήκῃ τὸ ἀρρενικὸν ἐνέφηγεν. ἀλλ' ἵνα μὴ ἀμάθως τις τῇ τοῦ ἀνθρώπου προσηγορίᾳ ἐπὶ τοῦ ἀνδρὸς ἢ μόνου κεχρημένος, προσέθηκεν· Ἄρσεν καὶ θῆλυ ἐποίησεν αὐτούς. καὶ ἡ γυνή ἔχει τὸ Κατ' εἰκόνα Θεοῦ γεγενῆσθαι ὡς καὶ ὁ ἀνὴρ ὁμοίως. ὁμοῦτοι αἱ φύσεις, ἴσαι αἱ ἀρεταί, ἄθλα ἴσα, ἡ καταδίκη ὁμοία. μὴ λέγετω· ἀσθενής εἰμι. ἡ ἀσθένεια σαρκός, ἐν ψυχῇ τὸ δυνατὸν ἐστίν.<sup>26</sup>

«Gott schuf also den Menschen nach seinem Bild.» «Den Menschen?», sagt die Frau, «Was bedeutet das für mich? Das betrifft den Mann.» Denn hier steht nicht: «den weiblichen Menschen», sondern durch die Hinzufügung des Artikels (ist es klar, dass) vom Mann gesprochen wird. Doch hat die Schrift, damit niemand in Unverstand durch das Wort «den Menschen» auf den Mann allein schliesst, hinzugefügt: «Männlich und weiblich schuf er sie.» Und die Frau ist also genau wie der Mann nach dem Bilde entstanden. Die Naturen haben die gleiche Ehre, die Tugenden sind gleich, die Kämpfe sind die gleichen, das Urteil ist dasselbe. Niemand soll sagen: «Ich bin schwach.» Die Schwachheit ist des Fleisches, in der Seele ist Kraft.»

f. Man soll überhaupt nicht versuchen, die Gottebenbildlichkeit zu situieren.

*Epiphanius* (315–403) glaubt, die ganze Frage nach dem Ort des Bildes Gottes sei als solche falsch. In seinem Angriff auf die Sekte der Audianer, die die Gottebenbildlichkeit aufgrund von Gen 2,7 («Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden») im Leib lokalisieren, schreibt der Bischof von Salamis:

20. καὶ ἔστι τοῦτο ἀπόκροτον ... καὶ ἰδιωτικόν, τὸ ὀρίζεσθαι κατ' ἄνθρωπον ἐν ποίῳ μέρει τέτακται τοῦ ἀνθρώπου τὸ κατ' εἰκόνα (εἰ χρὴ ὅλως μέρος λέγειν), διὰ τὰ πολλὰ τὰ ἀντιπίπτοντα τῇ τῶν ἀνθρώπων ἐννοίᾳ κατὰ τὸ ῥῆμα τοῦτο καὶ ἔχοντα ζητημάτων πληθύν. ἢ γὰρ ποιήσομεν τὸν Θεὸν ὀρατὸν τε καὶ σωματικόν, εἶπερ ἐν τῷ σώματι τὸ κατ' εἰκόνα πληροῦται σωματικῶς καὶ οὐκ ἐσχηματισμένως, ἢ ἄνθρωπον τῷ θεῷ ἐξισοῦμεν τοῦτο φάσκοντες. διὸ οὐ χρὴ πάντως ὀρίζειν ἢ δισχυρίζεσθαι ἐν ποίῳ μέρει τὸ κατ' εἰκόνα

<sup>26</sup> or. 1 in Gen. 1,26 (GNO Supplementum, 34,3ff.; PG 44, 276A).

πληροῦται, ἀλλ' ὁμολογεῖν μὲν τὸ κατ' εἰκόνα εἶναι ἐν τῷ ἀνθρώπῳ, ἵνα μὴ τὴν χάριν τοῦ Θεοῦ ἀθετήσωμεν καὶ ἀπιστήσωμεν Θεῷ.<sup>27</sup>

«Es ist dickköpfig und unwissend zu bestimmen, in welchem Teil des Menschen die Gottebenbildlichkeit des Menschen situiert ist (wenn überhaupt die Rede von einem Teil sein soll), wegen der vielen gegensätzlichen Meinungen zu diesem schwierigen Text, die den Menschen einfallen. Denn wir werden entweder Gott sichtbar und körperlich machen, wenn die Gottebenbildlichkeit körperlich (= buchstäblich) und nicht figurativ auf den Körper bezogen wird, oder wir werden den Menschen gottgleich machen, wenn wir das sagen. Darum sollen wir niemals bestimmen oder feststellen, in welchem Teil die Gottebenbildlichkeit sich befindet, sondern bekennen, dass die Gottebenbildlichkeit einfach im Menschen ist, damit wir die Gnade Gottes nicht wegwerfen und uns als Ungläubige erweisen.»

In seinem Werk «Der Festgeankerte» schreibt *Epiphanius*:

21. οὐκ ἀρνούμεθα γὰρ πάντας ἀνθρώπους εἶναι κατ' εἰκόνα τοῦ Θεοῦ. τὸ δὲ πῶς οὐ περιεργαζόμεθα τοῦ κατ' εἰκόνα. οὔτε γὰρ τὸ πλάσμα νοοῦμεν κατ' εἰκόνα οὔτε τὴν ψυχὴν οὔτε τὸν νοῦν οὔτε τὴν ἀρετὴν. πολλὰ γὰρ ἔστι τὰ κωλύοντά με οὕτως λέγειν. ἀλλ' οὔτε λέγομεν τὸ σῶμα μὴ εἶναι κατ' εἰκόνα οὔτε τὴν ψυχὴν ... ἔστιν οὖν ἐν ἀνθρώπῳ τὸ κατ' εἰκόνα, αὐτὸς δὲ οἶδεν ὁ Θεὸς πῶς ἔστιν.<sup>28</sup>

«Gewiss ist, dass alle Menschen nach Gottes Bild geschaffen sind; worin aber dieses Bild bestehe, danach forschen wir nicht allzu angelegentlich. Wir meinen nicht, dass der Leib nach dem Bilde Gottes sei, noch die Seele, noch der Geist, noch dass es in der Tugend bestehe; denn vieles hindert uns, das eine oder das andere zu behaupten. Doch sagen wir auch nicht, dass der Leib oder die Seele nicht nach dem Bilde Gottes sei... Es ist... in dem Menschen Gottes Bild; das «Wie» aber kennt Gott.»

Die Kirchenväter sind sich nicht einig über den «Ort» der Gottebenbildlichkeit. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass die Alexandriner vor allem einen ontologischen Ort annahmen (die Seele), die Antiochener vor allem einen moralischen «Ort». Im Hintergrund spielen verschiedene anthropologische Auffassungen eine Rolle. Die alexandrinische Theologie ist im allgemeinen mehr platonisch und spiritualistisch und

<sup>27</sup> haer. 70,2,2 (GCS Epiphanius III, 234,15ff.; PG 42, 341BC).

<sup>28</sup> anc. 55,6–9 (GCS Epiphanius I, 64,18ff.; PG 43, 113C).

sieht die Seele als das Zentrum des Menschseins, wo die Gottebenbildlichkeit gefunden wird. Die antiochenische Theologie hat einen moralischen Kern und sieht die Gottebenbildlichkeit in der Herrscherfunktion des Menschen, speziell des Mannes. Eine andere Lösung ist die Verbindung der Gottebenbildlichkeit mit den Tugenden und dem freien Willen. Die Verbindung der Gottebenbildlichkeit mit dem menschlichen Leib wird aber von allen Kirchenvätern explizit als anthropomorph abgelehnt. Der Anthropomorphismus ist sozusagen schlechte Theologie. Man darf kategorisch feststellen: die Kirchenväter sind sich einig, dass die Gottebenbildlichkeit und die sichtbare Geschlechtlichkeit des Menschen überhaupt nichts mit einander zu tun haben.

## II. Kol 1,15: Christus, das Bild Gottes

Nach dem aus Kol 1,15 stammenden Motiv ist Christus «das Bild des unsichtbaren Gottes». Ist er dies aber aufgrund seiner zweifachen Natur oder allein durch seine Göttlichkeit? Wenn seine göttliche und menschliche Natur in gleicher Weise Bild Gottes sind, müsste die vom Logos angenommene menschliche Natur als Offenbarung Gottes, als ein sichtbares Bild der göttlichen Wirklichkeit aufgefasst werden. Man könnte hiergegen einwenden, dass die Unkörperlichkeit Gottes kein körperliches Bild haben kann. Beide Meinungen sind bei den Kirchenvätern vertreten.

Die erste Meinung, die dem fleischgewordenen Wort die Eigenschaft des Bildes Gottes zuschreibt, findet sich bei den griechischsprachigen Kirchenvätern eigentlich nur bei Irenäus. *Irenäus* sagt:

22. Tunc autem hoc vero ostensum est, quando homo Verbum Dei factum est, semetipsum homini et hominem sibimetipsi assimilans, ut per eam quae est ad Filium similitudinem pretiosus homo fiat Patri. (Τότε δὲ τοῦτο ἀληθὲς ἀπεδείχθη, ὅτε ἄνθρωπος ὁ Λόγος τοῦ Θεοῦ ἐγένετο, ἑαυτὸν τῷ ἀνθρώπῳ καὶ τὸν ἄνθρωπον ἑαυτῷ ἑξομοιώσας, ἵνα διὰ τῆς πρὸς τὸν Υἱὸν ὁμοιώσεως τίμιος ὁ ἄνθρωπος γένηται τῷ Πατρί.) Ἐν τοῖς (γὰρ) πρόσθεν χρόνοις (ἐλέγετο μὲν) κατ' εἰκόνα Θεοῦ γεγονέναι τὸν ἄνθρωπον, οὐκ ἐδείκνυτο δέ· ἔτι γὰρ ἀόρατος ἦν ὁ Λόγος, οὗ κατ' εἰκόνα ὁ ἄνθρωπος ἐγεγόνει· διὰ τοῦτο δὲ καὶ τὴν ὁμοίωσιν ῥαδίως ἀπέβαλεν. Ὅποτε δὲ σὰρξ ἐγένετο ὁ Λόγος τοῦ Θεοῦ, τὰ ἀμφοτέρωθεν ἐπεκύρωσεν· καὶ γὰρ καὶ τὴν εἰκόνα ἔδειξεν ἀληθῶς, αὐτὸς τοῦτο γινόμενος ὅπερ ἦν ἡ εἰκὼν αὐτοῦ, καὶ τὴν

ὁμοίωσιν βεβαίως (ἀποκατέστησεν), συνεξομοίωσας τὸν ἄνθρωπον τῷ ἀοράτῳ Πατρὶ διὰ τοῦ βλεπομένου Λόγου.<sup>29</sup>

«Aber dieses Wort zeigte sich damals, als das Wort Gottes Mensch wurde, indem es sich dem Menschen und den Menschen assimilierte, damit der Mensch durch seine Ähnlichkeit mit dem Sohne kostbar werde für den Vater. In den früheren Zeiten wurde gesagt, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes erschaffen sei, aber es wurde nicht gezeigt. Denn noch unsichtbar war das Wort, nach dessen Bild der Mensch gemacht worden war. Deshalb verlor er auch so leicht die Ähnlichkeit. Als aber das Wort Gottes Fleisch geworden war (Joh 1,14), befestigte es beides: Es zeigte das wahre Bild, indem es das wurde, was sein Bild war; und es stellte die Ähnlichkeit sicher, indem es den Menschen dem unsichtbaren Vater durch das sichtbare Wort ähnlich machte.»

Alle anderen griechischen Kirchenväter behalten jedoch die Bildlichkeit Gottes dem Wort in seiner Göttlichkeit vor. *Origenes* spricht sogar vom «unsichtbaren Bild des unsichtbaren Gottes». Der Vater hat den Sohn gezeugt «nach seinem Bild», und so hat er:

23. ...*sicut ipse est invisibilis per naturam, ita imaginem quoque invisibilem genuerit. Verbum enim est filius, et ideo nihil in eo sensibile intellegendum est; sapientia est, et in sapientia nihil corporeum suspicandum est; lumen est verum, quod inluminat omnem hominem venientem in hunc mundum, sed nihil habet commune ad solis huius lumen.*<sup>30</sup>

«... wie er selbst von Natur unsichtbar ist, auch ein unsichtbares Bild gezeugt. Denn der Sohn ist das Wort, und darum darf nichts sinnlich Wahrnehmbares in ihm gedacht werden; er ist die Weisheit, und in der Weisheit darf man nichts Körperliches annehmen; er ist «das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt» (Joh 1,9), aber er hat nichts gemein mit dem Licht unserer Sonne...»

Eine andere Stelle aus «*De Principiis*», in der *Origenes* seinen Gedanken niederlegt, dass das Bild des unsichtbaren Gottes selber unsichtbar ist, wird von *Athanasius* mit Zustimmung zitiert<sup>31</sup>.

<sup>29</sup> haer. 5,16,2 (SC 153, 216; *W. Harvey* II, 368; PG 7, 1167C–1168A).

<sup>30</sup> princ. 1,2,6 (*H. Görgemanns/H. Karpp*, Darmstadt 1976, 134,18ff.; PG 11, 134B). Vgl. den Nachhall dieser Idee bei lateinischen Autoren wie (*Pseudo?*) *Eusebius von Vercelli*, Trin. 3 (CChr.SL 9, 32,17ff.); *Faustinus*, dem römischen Presbyter, Trin. 15 (CChr.SL 69, 310,55ff.); *Rupert von Deutz*, *De Sancta Trinitate et operibus ejus* (CChr.CM 21, 186,57ff.).

<sup>31</sup> Vgl. decr. 27, 1, wo er princ. 4,4,1 zitiert (*H.-G. Opitz*, Berlin/Leipzig 1935, 23,23ff.; PG 25, 465B).

In seinem «Contra Celsum» unterscheidet *Origenes* streng zwischen Christus als Ebenbild Gottes und dem Menschen, der als Abbild Gottes geschaffen ist. Die Argumentation des Celsus, der aus Gen 1,26f. ableitet, dass, wenn die Menschen tatsächlich nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, der christliche Gott einen Körper haben muss, führt auf einen Irrweg, weil er den Unterschied zwischen der Art und Weise, wie Christus das Bild Gottes und wie der Mensch nach dem Bild Gottes geschaffen ist, nicht versteht:

24. Εἰτά φησιν ὁ Κέλσος, μὴ ἐνιδὼν τῇ διαφορᾷ τοῦ κατ' εἰκόνα Θεοῦ καὶ τῆς εἰκόνης αὐτοῦ, ὅτι εἰκὼν μὲν τοῦ Θεοῦ ὁ πρωτότοκος πάσης κτίσεώς ἐστιν ὁ αὐτολόγος καὶ ἡ αὐταλήθεια ἔτι δὲ καὶ ἡ αὐτοσοφία, εἰκὼν οὖσα τῆς ἀγαθότητος αὐτοῦ, κατ' εἰκόνα δὲ τοῦ Θεοῦ ὁ ἄνθρωπος πεποιήται, ἔτι δὲ καὶ ὅτι πᾶς ἄνθρω, οὗ Χριστός ἐστι κεφαλή, εἰκὼν καὶ δόξα Θεοῦ ὑπάρχει.<sup>32</sup>

«Celsus sieht dann nicht, dass der Ausdruck «nach dem Bilde Gottes sein» (Gen 1,27) von dem Ausdruck «sein Bild sein» (Kol 1,15) verschieden ist; er weiss nicht, dass «das Bild Gottes» der «Erstgeborene aller Schöpfung» ist (Kol 1,15), der selbst das Wort und die Wahrheit und auch die Weisheit ist (Joh 1,1.14; 14,6; 17,17; Lk 11,49; 1Kor 1,30), ein «Bild seiner Güte» (Weish 7,26) – während der Mensch «nach dem Bilde Gottes» geschaffen ist; es ist ihm ferner unbekannt, dass jeder Mann, dessen Haupt Christus ist, «Bild und Herrlichkeit Gottes» darstellt (1Kor. 11,3.7).»

Der Unterschied zwischen der Gottebenbildlichkeit Christi und der des Menschen ist auch ein ständiges Kennzeichen der Theologie des *Athanasius*:

25. Τί οὖν ἔδει ποιεῖν τὸν Θεόν; ἢ τί ἔδει γενέσθαι, ἀλλ' ἢ τὸ κατ' εἰκόνα πάλιν ἀνανεῶσαι, ἵνα δι' αὐτοῦ πάλιν αὐτὸν γινῶναι δυνηθῶσιν οἱ ἄνθρωποι; τοῦτο δὲ πῶς ἂν ἐγεγόνει, εἰ μὴ αὐτῆς τῆς τοῦ Θεοῦ εἰκόνης παραγενομένης τοῦ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ; δι' ἀνθρώπων μὲν γὰρ οὐκ ἦν δυνατόν, ἐπεὶ καὶ αὐτοὶ κατ' εἰκόνα γεγόνασιν· ἀλλ' οὐδὲ δι' ἀγγέλων οὐδὲ γὰρ οὐδὲ αὐτοὶ εἰσιν εἰκόνες. ὅθεν ὁ τοῦ Θεοῦ Λόγος δι' ἑαυτοῦ παρεγένετο, ἵν' ὡς εἰκὼν τοῦ Πατρὸς τὸν κατ' εἰκόνα ἄνθρωπον ἀνακτίσαι δυνηθῆ. Ἄλλως δὲ πάλιν οὐκ ἂν ἐγεγόνει, εἰ μὴ ὁ θάνατος ἦν καὶ ἡ φθορὰ ἕξαφανισθεῖσα. ὅθεν εἰκότως ἔλαβε σῶμα θνητόν, ἵνα καὶ ὁ θάνατος ἐν αὐτῷ λοιπὸν ἕξαφανισθῆναι δυνηθῆ, καὶ οἱ κατ' εἰκόνα πάλιν

<sup>32</sup> Cels. 6,63 (SC 147, 334,1ff.; PG 11, 139BC).

ἀνακαινισθῶσιν ἄνθρωποι. οὐκοῦν ἑτέρου πρὸς ταύτην τὴν χρεῖαν οὐκ ἦν, εἰ μὴ τῆς εἰκόνας τοῦ Πατρὸς.<sup>33</sup>

«Was hatte nun Gott zu tun? Oder was anders hatte zu geschehen, als dass er wieder eine Erneuerung vornähme, damit die Menschen ihn darin wieder erkennen könnten? Wie hätte aber dies geschehen können, wenn nicht das Bild Gottes selbst, unser Heiland Jesus Christus, erschien? Durch Menschen war dies unmöglich, da ja auch sie nach dem Bilde geschaffen sind, aber auch nicht durch Engel – sie sind ja keine Bilder. Deshalb kam der Logos persönlich zu uns, um als Bild des Vaters den ebenbildlich erschaffenen Menschen wiederherzustellen. Dies hätte aber wieder nicht anders vor sich gehen können, als dass Tod und Verwesung beseitigt wurden. Daher nahm er mit Grund einen sterblichen Leib an, damit nunmehr der Tod in ihm vernichtet werden könnte und die ebenbildlich erschaffenen Menschen wieder erneuert würden. So war also niemand anders dieser Aufgabe gewachsen als nur das Bild des Vaters.»

Mehrere Kirchenväter nennen nur den Sohn Bild Gottes, den Menschen dagegen nur «bildgemäss», «nach dem Bilde» (κατ' εἰκόνα), nach dem paulinischen Sprachgebrauch (mit Ausnahme von 1Kor 11,7)<sup>34</sup>. Der Sohn ist Ebenbild, der Mensch ist Abbild des Ebenbildes. Das Ebenbild ist, nicht nur nach alexandrinischer, sondern auch nach antiochenischer Exegese von Kol 1,15, unsichtbar wie der Vater selber. Vgl. z.B. *Johannes Chrysostomus* in seinem Kommentar zum Kolosserbrief:

26. Ἄλλ' εἰκὼν τοῦ ἀοράτου, φησὶν. Οὐκοῦν εἰ ἐκεῖνος ἀόρατος, καὶ αὕτη ὁμοίως ἀόρατος· ἐπεὶ οὐδ' ἂν εἰκὼν εἴη.<sup>35</sup>

«Das Bild des unsichtbaren Gottes», sagt die Schrift. Wenn also der Vater unsichtbar ist, ist das Bild gleichfalls unsichtbar. Sonst wäre es nämlich kein Bild.»

Unter den griechischen Vätern der ersten Jahrhunderte wird anscheinend die alexandrinische Auffassung von den Antiochenern übernom-

<sup>33</sup> inc. 13,7–9 (*R.W. Thomson*, 154–166; PG 24, 120 BC).

<sup>34</sup> *Augustin* ändert diesbezüglich seine Meinung. Zunächst unterscheidet er, wie die griechischen Kirchenväter und *Ambrosius*, das Bild-Sein Christi und das κατ' εἰκόνα des Menschen, der also eine Kopie des Sohnes ist. Später (in *de Trinitate*) spricht er von einem trinitarischen Bild Gottes in der Seele des Menschen. Vgl. *Andrew Louth*, *The Origins of the Christian Mystical Tradition. From Plato to Denys*, Oxford (Clarendon) 1981, 146f.

<sup>35</sup> hom. 3,1 in Col. (PG 62, 318).

men; das heisst, dass die menschliche Natur Christi für die alten griechischen Väter kein Bild Gottes ist und auch nicht als Prototyp gesehen wird, das in irgendeiner realistischen Weise von Menschen wider spiegelt werden sollte. Wenn im 6. und 7. Jahrhundert der Bilderstreit entsteht, berufen die Ikonodulen sich auf die Inkarnation als prinzipielle Ermöglichung, Christus gerade in seiner menschlichen Natur abzubilden. Aber ein *Johannes von Damaskus* unterscheidet im dritten Kapitel seiner dritten Rede gegen die Ikonoklasten<sup>36</sup> sehr sorgfältig sechs verschiedene Arten von Bildern, die man nicht durcheinanderbringen soll. Aus der Feststellung, dass die Inkarnation die Anfertigung einer Christusikone und damit auch anderer Ikonen begründet, kann man also nicht schliessen, dass sein konkretes Mann-Sein irgendeine metaphysische Bedeutung hat. Christus ist εἰκὼν φυσική, ein natürliches Abbild des Vaters, und der Heilige Geist ist das Bild dieses Bildes. Der Mensch ist aber Bild Gottes κατὰ μίμησιν-imitationsweise.

### III. Die Männlichkeit Jesu Christi

#### A. Weibliche Bildsprache bezogen auf Christus

Wenn die menschliche Gestalt Jesu bei den frühen griechischen Kirchenvätern also keine bildhafte Funktion hat, ist es nicht verwunderlich, dass sie sich nicht an ausschliesslich männliche Bilder gebunden fühlen, wenn sie von Christus reden. Tatsächlich scheuen die Kirchenväter sich nicht, wenn sie von Christus sprechen, manchmal eine weibliche Bildsprache zu benutzen. Man schliesst dabei öfters bei 1Kor 1,24 an, wo Christus die weiblichen Epitheta «Kraft» (δύναμις) und «Weisheit» (σοφία) gegeben werden, und bei Bibelstellen, wo eine Frau die Hauptrolle spielt, die mit Gottes Handeln verglichen wird. Ein Beispiel ist Lk 15,1–10, die Parabel von der verlorenen Drachme.

So finden wir bei (*Pseudo-*) *Johannes Chrysostomus* diesen Text:

27. Πάλιν οἱ κόλποι Χριστοῦ ἄπαυστον νᾶμα τῆς ἀγάπης μέλιμα βλαστάνουσι· πάλιν ἡ τοῦ Χριστοῦ λαμπαδοῦχος σοφία, ἄψασα λύχνον καὶ ἐπὶ τὴν λυχνίαν τοῦ σταυροῦ ἐπιθεῖσα, πᾶσαν τὴν οἰκουμένην δαδουχεῖ πρὸς εὐσέβειαν. Τούτῳ τῷ λύχνῳ χρησαμένη ἡ τοῦ Θεοῦ σοφία, τὴν μίαν τῶν δραχμῶν ἀπολωλυῖαν ζητήσασα, ταῖς

<sup>36</sup> imag. 3, 16–23 (*B. Kotter*, Berlin 1975, 125–130; PG 94, 1337A–1344A).

ἐννέα δραχμαῖς τῶν ἀγγέλων συνέζευξε. Τίς δὲ ἂν εἴη ἡ γυνὴ ἣ ἔχουσα τὰς δέκα δραχμάς, ἀναγκαῖον, ἀγαπητοί, εἰπεῖν· Αὕτη ἐστὶν ἡ τοῦ Θεοῦ σοφία, ἔχουσα τὰς δέκα δραχμάς. Ποίας; Ψήφισον· ἀγγέλους, ἀρχαγγέλους, ἀρχάς, ἐξουσίας, δυνάμεις, θρόνους, κυριότητας, χερουβίμ, σεραφίμ, καὶ Ἄδὰμ τὸν πρωτόπλαστον. Ταύτην τὴν δραχμὴν τοῦ Ἄδὰμ ὑπὸ τῆς τοῦ διαβόλου κακίας ἐκβοσκηθεῖσαν καὶ εἰς τόνδε τὸν βύθον τοῦ βίου καθελκυσθεῖσαν καὶ ταῖς πολυφθόγοις ἡδοναῖς τῶν ἁμαρτημάτων χωσθεῖσαν ἐλθοῦσα ἡ τοῦ Θεοῦ σοφία ἀνεύρατο. Πῶς εὔρατο, ἀγαπητοί; Ἦλθεν ἐξ οὐρανῶν, λαμβάνει τὸν ὀστράκινον λύχνον τοῦ σώματος, ἅπτει τῷ φωτὶ τῆς θεότητος, ἐπιτίθει τῇ λυχνίᾳ τοῦ σταυροῦ, ζητεῖ τὴν δραχμὴν, εἰς τὴν αὐλὴν καὶ τῶν ἀγγέλων νομὴν ἐμάνδρευσεν αὐτήν.<sup>37</sup>

«Die Brüste Christi bringen wieder einen unaufhörlichen Strom der Liebe wie Honig hervor. Die Weisheit Christi, die eine Fackel trägt, zündet wieder eine Lampe an und setzt sie auf den Leuchter des Kreuzes und erhellt die ganze Welt zur Frömmigkeit. Mit diesem Leuchter sucht die Weisheit Gottes die eine verlorene Drachme, um sie den neun Drachmen der Engel hinzuzufügen. Wir müssen nun darüber reden, Geliebte, wer diese Frau ist, die die zehn Drachmen besitzt. Es ist die Weisheit Gottes, die die zehn Drachmen besitzt. Welche? Zähle nur: Engel, Erzengel, Obrigkeiten, Mächte, Kräfte, Throne, Herrschaften, Cherubim, Seraphim und Adam, den Erstgeschaffenen. Diese Drachme, die Adam ist, die durch die Bosheit des Teufels aufgezehrt und in diese Tiefe des Lebens heruntergezerrt und von den lautstarken Begierden der Sünden verschüttet war, fand die Weisheit Gottes wieder, als sie kam. Wie fand sie sie, Geliebte? Sie kam aus dem Himmel, nahm die tönernerne Lampe des Leibes, zündet sie an mit dem Licht der Gottheit, stellt sie auf den Leuchter des Kreuzes, sucht die Drachme und bringt sie zum Hof und zur Weide der Engel.»

Ein sehr ähnlicher Text findet sich bei *Romanos dem Sänger* (5.–6. Jh.). Die Übereinstimmungen sind so auffällig, dass wir wohl annehmen müssen, dass Romanos den soeben zitierten Passus in Chrysostomus gelesen und paraphrasiert hat:

<sup>37</sup> hom. in Lc. 15,11 (PG 61, 781)

28. Τῆς τοῦ Χριστοῦ παραβολῆς τῆς ἐν τοῖς εὐαγγελίοις ἦν ὁ Λουκάς διηγεῖται ἀκούοντες μὴ πάρεργον σχῶμεν ταύτην, ἀλλὰ πίστει ζητήσωμεν

ἢ γυνὴ καὶ αἱ δραχμαὶ τίνες εἰσί, ποίαν δὲ τούτων ἀπώλεσεν, ἦν ζητεῖ ἐπιμελῶς ἄψασα λύχνον φωτὸς καὶ σαρώσασα ὄλον τὸν οἶκον αὐτῆς· εὐροῦσα δὲ ταύτην συγκαλεῖ τὰς ἐκ γειτόνων·

«Δεῦτε, συγχάρητε, εὖρον ἦνπερ ἀπώλεσα».

Νῦν οὖν ἡμεῖς δεηθῶμεν τοῦ Χριστοῦ λέγοντες· «Κύριε, σὺ καταύγασον τὰς ψυχὰς ἡμῶν, ὅτι φῶς καθέστηκας ἡ ζωὴ καὶ ἀνάστασις.»

Ὁ ἀριθμὸς ὁ τῶν δραχμῶν δηλὸς ὑπάρχει τοῖς πᾶσι· δέκα γὰρ εἰσιν αἱ πᾶσαι ἃς κέκτηται ὁ Κύριος ὁ ποιήσας ἐν σοφίᾳ τὰ σύμπαντα· ἡ γυνὴ ἐστὶ, φησὶν, ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ σοφία τοῦ πλάσαντος, ἥτις ἐστὶν ὁ Χριστὸς ἡ τοῦ Θεοῦ σοφία καὶ δύναμις· εἰσι δὲ δέκα δραχμαὶ ἀρχαί, ἐξουσίαι, αἱ δυνάμεις καὶ οἱ θρόνοι καὶ κυριότητες, ἄγγελοι καὶ ἀρχάγγελοι, τὰ χερουβὶμ ἅμα καὶ τὰ σεραφίμ, καὶ ὁ πρωτόπλαστος ὃν ἀπώλεσε καὶ ἐζήτησε καὶ πεσόντα εὗρηκεν ἡ ζωὴ καὶ ἀνάστασις.

Ὑπὸ στοργῆς ἐκνικηθεὶς, ἦλθεν ἐν κόσμῳ ζητῆσαι τὸ πλανηθὲν αὐτοῦ κτίσμα ὁ ἀναρχος καὶ ἄφραστος υἱὸς τε τοῦ Θεοῦ καὶ Θεὸς ἡμῶν, καὶ σοφῶς καὶ θεϊκῶς ὡσπερ Θεὸς τούτου ποιεῖται τὴν ζήτησιν, καὶ σαρκουῖται ἐκ μητρὸς ἦν ἐσάρωσε καὶ ἠγίασε, καὶ ὡσπερ λύχνον φωτὸς προφέρει τὴν σάρκα, τῷ πυρὶ καὶ τῷ ἐλαίῳ τῷ τῆς θεότητος καταυγᾶσας τὰ σύμπαντα· πῦρ γὰρ αἰεὶ καὶ πηλὸς λύχνον ποιεῖ· οὕτως οὖν ἔλαμψεν ἐκ θεότητος καὶ σαρκώσεως τὸ τοῦ λύχνου φῶς, Χριστός, ἡ ζωὴ καὶ ἀνάστασις.<sup>38</sup>

«Die Parabel Christi in den Evangelien hörend, die Lukas erzählt, Lasst uns sie nicht für unbedeutend halten, sondern vom Glauben geführt, lasst uns herausfinden,

<sup>38</sup> hymn. 45,2 (SC 128, 578–580).

Wer die Frau und die Drachmen sind, welche von diesen Drachmen  
sie verloren hat

Und sorgfältig sucht, während sie eine Lampe anzündet und ihr  
ganzes Haus fegt.

Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie einige Nachbarinnen zusam-  
men:

«Kommt her, freut euch, ich habe die gefunden welche ich verloren  
hatte.»

Lasst uns nun Christus bitten mit den Worten: «Herr,  
Erleuchte unsere Seelen, denn du bist das Licht geworden,  
Das Leben und die Auferstehung.»

Die Zahl der Drachmen ist für jedermann offenbar: es sind nämlich  
zehn alle zusammen,

Welche der Herr erworben hat, der alles in Weisheit gemacht hat (Ps  
104[103],24).

Die Frau, sagt die Schrift, ist die Tugend und die Weisheit des Schöp-  
fers,

Welche Christus ist, die Weisheit und die Kraft Gottes (1Kor 1,24).

Die zehn Drachmen sind die Obrigkeiten, Mächte, Kräfte und Throne,  
Herrschaften, Engel und Erzengel,

Cherubim und auch Seraphim, und der Erstgeschaffene,

Den verloren, gesucht und als gefallener wiedergefunden hatte

Das Leben und die Auferstehung.

Besiegt durch Liebe kam er in die Welt, um sein verirrtes Geschöpf zu  
suchen,

Der anfangslose und unaussprechliche Sohn Gottes, unser Gott,

Und in weiser und göttlicher Weise unternimmt er als Gott dieses Su-  
chen.

Er wird Fleisch aus einer Mutter, die er gefegt und geheiligt hat;

Wie eine Lampe bringt er das Fleisch nach vorn,

Und mit dem Feuer und dem Öl der Gottheit erleuchtet er alle Din-  
ge,

Denn eine Lampe ist immer aus Feuer und Lehm gemacht.

So strahlte nun aus Gottheit und Fleischwerdung auch das Licht der  
Lampe, Christus,

Das Leben und die Auferstehung.»

Es sei noch ein Text von *Cyrrill von Alexandrien* († 444) angefügt:

29. Γέγονε δὲ τοῦ πεσόντος ἡ ζήτησις, λύχνον ἀψάσης τῆς γυναικός· εὐρήμεθα γὰρ παρὰ τῆς τοῦ Θεοῦ καὶ Πατρὸς σοφίας, ἣτις ἐστὶν ὁ Υἱός, φωτὸς ἐν ἡμῖν ἀναλάμπαντος τοῦ θείου καὶ νοητοῦ ἕωσφόρου, καὶ τοῦ ἡλίου τῆς δικαιοσύνης ἀνατείλαντος, καὶ διαυγαζούσης ἡμέρας, κατὰ τὸ γεγραμμένον.<sup>39</sup>

«Das Gefallene wird gesucht von der Frau, die eine Lampe anzündet. Denn wir wurden gefunden von der Weisheit Gottes des Vaters, die der Sohn ist, der ein Licht in uns anzündete, des göttlichen und geistigen Morgensterns, damit uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen würde (Mal 3,20) und der Tag hell glänzt, wie die Schrift sagt.»

### B. Gal 3,28

Wie sind nun, nach Gal 3,28, männlich und weiblich «einer» in Christus Jesus? Die Kirchenväter haben auffällig wenig zu diesem Thema zu sagen. Chrysostomus spricht in seinem Kommentar zum Galaterbrief nicht über diese Stelle<sup>40</sup>, und auch andere Väter sind offenbar in Verlegenheit. Ist das Schweigen der Kirchenväter zu dieser Stelle dadurch zu erklären, dass die Montanisten sie gerade gebrauchten zur Rechtfertigung der Priester- und Bischofsweihe von Frauen?

So erzählt uns *Ephranios*:

30. ἐπίσκοποι τε παρ' αὐτοῖς γυναῖκες καὶ πρεσβύτεροι γυναῖκες καὶ τὰ ἄλλα· ὧν μηδὲν διαφέρειν φασὶν ἐν γὰρ Χριστῷ Ἰησοῦ οὔτε ἄρσεν οὔτε θῆλυ.<sup>41</sup>

«Sie haben weibliche Bischöfe und weibliche Priester und noch mehr. Sie sagen, dass diese sich in nichts (von den Männern) unterscheiden, da in Christus Jesus es weder männlich noch weiblich gibt.»

In den spärlichen patristischen Auslegungen dieses Verses unterscheidet sich eine dem Kontext des Galaterbriefes logisch folgende Anwendung auf das Sakrament der Taufe (so vielleicht die Montanisten; vgl. unten *Severian von Gabala*) von einer eschatologischen Interpretation (so *Gregor von Nazianz*, *Gregor von Nyssa*, *Makarios*, *Theodor von Mopsuestia*). *Theodoret von Cyrus* gibt, ganz kurz, eine mehr oder we-

<sup>39</sup> Lc. 5,8 (PG 72, 800D).

<sup>40</sup> comm. in Gal. 3,28 (PG 61, 656).

<sup>41</sup> haer. 49,2,5 (GCS Ephranios III, 243,8ff.; PG 41, 881A).

niger ekklesiologische Interpretation. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Wann und wie kommt diese Einheit von Mann und Frau zustande, und was ist ihre Bedeutung für die Amtstheologie?

*Severian von Gabala* bezieht das Pauluswort darauf, dass Mann und Frau in der Taufe die gleiche Gnade erhalten:

31. Οὐχ ἡ τοῦ νόμου τήρησις, φησί, βελτιόνας ποιεῖ τοὺς πιστεύσαντας τῶν ἀπὸ τῶν ἔθνῶν τοὺς Ἰουδαίους, ἀλλ' ἡ δύναμις τοῦ βαπτίσματος τὸ Χριστὸν ἐνδύσασθαι παρέχουσα, κοινὴν ποιεῖ τὴν χάριν πάντων ὁμοῦ, βαρβάρων, Ἑλλήνων, Ἰουδαίων, θήλειος, ἄρρενος. οὐχ ἀπλῶς δὲ παρέμιξε τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν – ὅσον γὰρ εἷς τῷ ῥήματι ἐξίτηται πρὸς τὸ προκειμένον – ἀλλ' εἰ τὸ ἄρρεν καὶ τὸ θῆλυ διαφέρον εἰς μίαν χάριν συνάγει τὸ βάπτισμα, πόσω μᾶλλον Ἑλληνα καὶ Ἰουδαῖον.<sup>42</sup>

«Nicht das Halten des Gesetzes, sagt die Schrift, macht die Gläubigen aus den Völkern besser als die Juden, sondern die Kraft der Taufe, die das <Christus anziehen> gewährt, macht die Gnade allgemein für alle zugleich: Barbaren, <Griechen, Juden, weiblich, männlich>. Nicht unbedacht fügt sie die Wörter <weiblich> und <männlich> hinzu – insofern sie nämlich mit dem Wort <einer> auf das Vorhergehende verweist – sondern (um klarzumachen): wenn die Taufe das, was sich als <männlich> und <weiblich> unterscheidet, zur einen Gnade zusammenführt, wieviel mehr dann Griechen und Jude?»

*Gregor von Nazianz* (328/329– ca. 390):

32. τοῦτο ἡμῖν ὁ ἐνανθρωπήσας δι' ἡμᾶς καὶ πτωχεύσας Θεός, ἵνα ἀναστήσῃ τὴν σάρκα καὶ ἀνασῶσθαι τὴν εἰκόνα καὶ ἀναπλάσῃ τὸν ἄνθρωπον, ἵνα γενώμεθα οἱ πάντες ἐν ἐν Χριστῷ γενομένῳ τὰ πάντα ἐν πᾶσιν ἡμῖν τελείως, ὅσα πέρα ἐστιν αὐτός, ἵνα μηκέτι ὦμεν ἄρρεν καὶ θῆλυ, βάρβαρος καὶ Σκύθης, δοῦλος, ἐλεύθερος, τὰ τῆς σαρκὸς γνωρίσματα, μόνον δὲ φέρωμεν ἐν ἡμῖν αὐτοῖς τὸν θεῖον χαρακτήρα, παρ' οὗ καὶ εἰς ὃν γεγόναμεν, τοσοῦτον ἀπ' αὐτοῦ μορφωθέντες καὶ τυπωθέντες ὥστε καὶ ἀπὸ μόνου γινώσκεσθαι.<sup>43</sup>

«...Das (will) uns Gott (sagen), der für uns menschliche Natur angenommen hat und arm geworden ist, damit er aufrichte das Fleisch und rette das Bild und erneuere den Menschen, auf dass wir alle Einswürden in Christus, der <in> uns <allen> auf vollendete Weise <alles> (1Kor 15,28) geworden ist, was er an und für sich selbst ist, dass wir

<sup>42</sup> Fr. zu Gal. 3,27f. (*K. Staab*, Pauluskomentare [wie Fn. 15], 301).

<sup>43</sup> or. 7,23 (SC 405, 240; PG 35, 785C).

nicht mehr Mann und Frau seien, nicht Scythe, Barbar, Sklave, Freier, denn dies sind die Kennzeichen des Fleisches, dass wir vielmehr nur das Merkmal Gottes an uns tragen, von dem und für den wir geschaffen sind, und also von ihm geformt und gestaltet sind, dass wir dadurch allein erkannt werden.»

*Pseudo-Makarios:*

33. ἐν δὲ τῇ ἀναστάσει τῶν σωμάτων, ὧν προανέστησαν καὶ προεδοξάσθησαν αἱ ψυχαί, τότε καὶ τὰ σώματα συνδοξάζονται καὶ φωτίζονται τῇ ἀπὸ τοῦ νῦν πεφωτισμένη καὶ δεδοξασμένη ψυχῇ· ... οὐκ ἔστιν ἐκεῖ ἄρσεν καὶ θῆλυ, δοῦλος καὶ ἐλεύθερος, εἰς θεϊκὴν γὰρ φύσιν ἅπαντες μεταβάλλονται, Χριστοὶ καὶ θεοὶ καὶ τέκνα Θεοῦ γενόμενοι. ἐκεῖ ἀνεπαισχύντως τότε λαλήσει εἰρήνην ἀδελφὸς ἀδελφῇ· ἐν γὰρ εἰσὶν ἐν Χριστῷ πάντες καὶ πᾶσαι. ἐν ἐνὶ φωτὶ ἀναπαύομενοι προσέξει ἕτερος τῷ ἑτέρῳ, καὶ ἐν τῷ προσέχειν εὐθέως πάλιν εἰς ἀλήθειαν ἐκλάμπουσιν, εἰς ἀληθινὴν θεῶν φωτὸς ἀρρήτου.<sup>44</sup>

«Bei der Auferstehung der Leiber, deren Seelen schon vorher auferstanden und verherrlicht worden sind, werden dann auch die Leiber verherrlicht und erleuchtet zugleich mit der Seele, die jetzt schon erleuchtet und verherrlicht ist... Dort <ist nicht männlich und weiblich, Sklave und Freier>. Denn alle werden verwandelt in die göttliche Natur (vgl. 2Petr 1,4), werden Gesalbte (Christusse), <Götter> (Joh 10,34) und <Gotteskinder>. Dort wird dann ohne Scheu der Bruder die Schwester grüssen. Denn <alle> Männer und Frauen <sind eins in Christus>. Wenn alle ruhen in einem Lichte, wird einer auf den anderen achten, und indem sie auf einander merken, werden sie sofort aufs neue leuchten in der Wahrheit, im wahrhaftigen Schauen des unaussprechlichen Lichtes.»

*Theodor von Mopsuestia* (ca. 352–428):

34. (quod dicit tale est:) τῆς παρουσίας ζωῆς ἀρχὴ μὲν τοῖς πᾶσιν ὁ Ἄδάμ. residui vero homines, omnes quicumque in praesenti vita nati esse noscuntur, communem ab illo habuerunt essentiam. εἰς δὲ ἄνθρωπος οἱ πάντες ἐσμὲν τῷ λόγῳ τῆς φύσεως, πρὸς γὰρ δὴ τὸ κοινὸν ὡσπέρει μέλους τάξιν ὁ καθεὶς ἡμῶν ἐπέχει· οὕτως δὴ καὶ ἐπὶ τῆς μελλούσης ζωῆς ἀρχὴ μὲν ὁ Χριστός, πάντες δὲ οἱ κοινωνοῦντες αὐτῷ τῆς ἀναστάσεως καὶ τῆς μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἀθανασίας ὡσπερ εἰς γινόμεθα πρὸς αὐτόν, τῇ ὁμοιότητι τοῦ πράγματος μέλους τάξιν

<sup>44</sup> hom. 34,2 (H. Dörries, 261; PG 34, 745AB).

πρὸς τὸ κοινὸν τοῦ καθ' ἓνα ἡμῶν ἐπέχοντες. τότε τοίνυν οὔτε ἄρσεν οὔτε θῆλυ θεωρεῖται, οὐ γὰρ ἐστὶν γαμῆσαι ἢ γαμηθῆναι· οὔτε Ἰουδαῖος οὔτε Ἑλλήν, οὐδὲ γὰρ περιτομὴ ἐν ἀθανάτῳ φύσει χώρα ἔχει, ὥστε διακριθῆναι περιτετημένου ἀκρόβυστον· οὔτε δοῦλος οὔτε ἐλεύθερος, πᾶσα γὰρ ἀνωμαλία πραγμάτων ἀνῆρηται.<sup>45</sup>

«Was er sagt, ist dies: Adam war der Anfang des heutigen Lebens für alle. Also haben alle anderen Menschen, von welchen man weiss, dass sie im gegenwärtigen Leben geboren sind, ein gemeinsames Wesen von ihm erhalten. Wir alle sind ein Mensch aufgrund der Natur, denn im Verhältnis zum Gemeinsamen hat jeder von uns gewissermassen die Stellung eines Gliedes inne. In gleicher Weise ist nun Christus der Anfang des zukünftigen Lebens. Da wir nun alle durch ihn an der Auferstehung und der Unsterblichkeit nach der Auferstehung teilhaben, werden wir gewissermassen einer mit ihm und haben dadurch, dass die Wirklichkeit die gleiche ist, im Verhältnis zu dem, was uns durch den Einen gemeinsam ist, die Stellung eines Gliedes inne. Dann wird <weder männlich noch weiblich> geschaut, denn es gibt weder Heiraten noch Verheiratet werden (Mt 22,30); <weder Jude noch Grieche>, denn für Beschneidung ist in der unsterblichen Natur kein Platz, so dass, wer beschnitten ist, unterschieden werden könnte von dem, der eine Vorhaut hat; <weder Sklave noch Freier>, denn jede Ungleichheit ist aufgehoben.»

*Theodoret von Cyrus:*

35. Οὐκ ἔνι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἑλλήν, οὐκ ἔνι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθερος, οὐκ ἔνι ἄρσεν καὶ θῆλυ. πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. Τὸ εἷς, ἀντὶ τοῦ ἐν σῶμα. Αὐτὸς γὰρ ἡμῶν ἐστὶ κεφαλή. Οὗ δὴ χάριν, οὐδὲ διαφορὰν εἰδέναι προσήκει οἰκέτου καὶ δεσπότου, ἄρῶνός τε καὶ θήλεος, Ἰουδαίου καὶ Ἑλληνος.<sup>46</sup>

«Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid <einer> in Christus Jesus. Das <einer> steht für <ein Leib> (vgl. 1Kor 11,3). Denn er ist unser Haupt. Seinetwegen passt es also, keinen Unterschied zu kennen zwischen Diener und Meister, männlich und weiblich, Jude und Grieche.»

Welche natürlichen, also nicht moralischen Merkmale des Menschen Jesu Christi haben christologische Bedeutung? Wie wichtig ist seine

<sup>45</sup> comm. in Gal. 3,27–28 (H.B. Swete I, Cambridge 1880, 57; PG 66, 905BC).

<sup>46</sup> comm. in Gal. 3,28 (C. Marriott/P.-E. Pusey, Oxford 1870, 349; PG 82, 484D).

Männlichkeit?<sup>47</sup> Nur die Menschlichkeit Jesu hat christologische Bedeutung, nicht seine Männlichkeit. Die Tatsache, dass die menschliche Natur Christi keine Bildfunktion hat, weist in dieselbe Richtung. Bei der Menschwerdung geht es den Kirchenvätern immer nur darum, dass der Logos Mensch wird, nicht dass er Mann wird. Die ἐνανθρώπησις ist keine ἐνάνδρωσις. Der göttliche Logos geht ein in die allgemeine *conditio humana*. Das Wort wird Fleisch (Joh 1,14), nimmt die Gestalt eines Sklaven an (Phil 2,7), schmeckt den Tod für alle (Hebr 2,9). Solche Ausdrücke verweisen nicht auf ein spezifisches natürliches Merkmal Jesu, sondern einfach auf die Tatsache, dass der Logos die Begrenzungen der Menschlichkeit auf sich nimmt. Die christologische Bedeutung des Menschseins Jesu ist nicht, dass er Jude ist<sup>48</sup> und kein Grieche, dass er Mann ist und keine Frau, sondern die Tatsache, dass er «in allem seinen Brüdern gleich» ist (Hebr 2,17).

*Irenaeus:*

36. Oportebat enim eum qui inciperet occidere peccatum, et mortuis reum redimere hominem, id ipsum fieri quod erat ille, id est hominem.

«Wer also die Sünde vernichten und den Menschen von seiner Todesschuld erlösen wollte, der musste das werden, was jener war, nämlich Mensch.»<sup>49</sup>

In der grossen christologischen Kontroverse des 5. Jahrhunderts wurden die Termini ἄνθρωπος und ἀνθρωπότης zu den normalen Äquivalenten des johanneischen σάρξ. Im Nizänischen Glaubensbekenntnis wird das Verbum ἐνανθρωπέω gebraucht, um die Bedeutung der Fleischwerdung zu erklären. Wenn die antiochenische Schule das konkrete Menschsein Jesu betont, geht es nie um das Spezifikum seiner Männlichkeit. Wenn die alexandrinische Schule über das Menschsein Jesu spricht, geht es auch nicht um seine Männlichkeit, sondern darum, dass er in jeder Hinsicht unsere menschliche Existenz teilt. Die Männlichkeit Jesu hat, genau wie seine Volkszugehörigkeit, keine christologische Bedeutung in der patristischen Tradition. In der Vergöttlichung, die der inkarnierte Logos der Menschheit anbietet, spielt das Geschlecht Jesu keine Rolle: Αὐτὸς γὰρ ἐνηθρώπησεν ἵνα ἡμεῖς

<sup>47</sup> Für das Folgende vgl. *Richard A. Norris*, *The Ordination of Women and the «Maleness» of Christ*, *AThR.SS* 6, 1976, 69–80.

<sup>48</sup> Da die christliche Christusprädikation zentral mit dem jüdischen Messiasbegriff verbunden ist, ist das Jude-Sein Jesu wichtig und eigentlich wichtiger als sein Mann-Sein.

<sup>49</sup> haer. 3,18,7 (SC 34, 328; *W. Harvey* II, 101; PG 7, 938A).

θεοποιηθῶμεν / «Er ist Mensch geworden, damit wir vergöttlicht werden», wie *Athanasius* sagt<sup>50</sup>. Mit diesem ἡμεῖς sind sicher auch Frauen gemeint. Wenn man also die Männlichkeit Christi zu einem christologischen Prinzip macht, beschränkt oder leugnet man die Universalität der Erlösung und kehrt sich gegen das Zeugnis der Väter.

#### IV. Zur Bildsprache in der Rede von Gott

In unserer Zeit werden immer mehr Stimmen laut, die sagen, das Bild, das die klassische Theologie von Gott geschildert hat, sei einseitig patriarchalisch. Darum wird die Frage gestellt: Kann man, wenn der Mensch männlich und weiblich nach dem Bild Gottes geschaffen worden ist, aufgrund der Geschlechtlichkeit des Menschen etwas aussagen über das Wesen Gottes? Kann man vielleicht nicht nur von Gott als Vater, sondern auch von Gott als Mutter sprechen? Einige Passagen im Alten und Neuen Testament scheinen in diese Richtung ausgelegt werden zu können, wie z. B. Ps 131,1–2; Jes 46,3–4; Jes 49,15; Jes 66,13; Hos 11,1–4; Mt 13,33; Lk 13,20–21; Lk 13,34. Auch in der Patristik findet man manchmal eine mütterliche Metaphorik im Sprechen über Gott.

*Irenäus* sagt, der Mensch sei von Gott nicht in Vollkommenheit geschaffen. Er steht seinem Schöpfer nach, weil er nach Ihm gekommen ist und von Ihm geschaffen ist. Der Mensch ist jünger, im Vergleich zu Gott ein Kind, er konnte die Vollkommenheit noch nicht ertragen. Deshalb auch kam unser Herr in Niedrigkeit, damit der Mensch ihn ertragen konnte:

37. Ὡς οὖν ἡ μὲν μήτηρ δύναται τέλειον παρασχεῖν τῷ βρέφει τὸ ἔμβρωμα, τὸ δὲ ἔτι ἀδυνατεῖ τὴν αὐτοῦ πρεσβυτέραν δέξασθαι τροφήν, οὕτως καὶ ὁ Θεὸς αὐτὸς μὲν οἷός τε ἦν παρασχεῖν ἀπ' ἀρχῆς τῷ ἀνθρώπῳ τὸ τέλειον, ὁ δὲ ἄνθρωπος ἀδύνατος λαβεῖν αὐτό· νήπιος γὰρ ἦν... Καὶ διὰ τοῦτο, ὡς νηπίοις, ὁ ἄρτος ὁ τέλειος τοῦ Πατρὸς γάλα ἡμῖν ἑαυτὸν παρέσχεν, ὅπερ ἦν ἡ κατ' ἀνθρώπον αὐτοῦ παρουσία, ἵνα ὡς ὑπὸ μαστοῦ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ τραφέντες καὶ διὰ τῆς τοιαύτης γαλακτουργίας ἐθισθέντες τρώγειν καὶ πίνειν τὸν Λόγον τοῦ Θεοῦ, τὸν τῆς ἀθανασίας ἄρτον, ὅπερ ἐστὶ τὸ Πνεῦμα τοῦ Πατρὸς, ἐν ἡμῖν αὐτοῖς κατασχεῖν δυνηθῶμεν.<sup>51</sup>

<sup>50</sup> inc. 54,3 (R.W. Thomson, 268; PG 25, 192B).

<sup>51</sup> haer. 4,38,1 (SC 100, 944–948; W. Harvey II, 292f.; PG 7, 1105B–1106B).

«Wie nämlich die Mutter ihrem Kinde vollkommene Speise reichen könnte, das Kind aber die zu starke Speise nicht vertragen kann, so war auch Gott imstande, dem Menschen die Vollkommenheit von Anfang an zu gewähren, der Mensch aber war unfähig, sie aufzunehmen; denn er war noch ein Kind... Und deshalb gab er, der das vollkommene Brot (Joh 6,51) des Vaters war, sich uns gleichsam wie Kindern als Milch – denn das war seine menschliche Ankunft –, damit wir, gleichsam von der Mutterbrust seines Fleisches genährt, durch solche Milchnahrung gewöhnt würden, das Wort Gottes <zu essen und zu trinken>, und damit wir imstande wären, das Brot der Unsterblichkeit, welches der Geist des Vaters ist, in uns zu bewahren.»

*Gregor von Nazianz* bekämpft in seiner Widerlegung der neoarianischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Sprache und Wirklichkeit den Gedanken, dass die Männlichkeit oder die Weiblichkeit in irgendeiner <niedrigen>, realistischen Weise von Gott ausgesagt werden könnten:

38. Οὐ γάρ, ἐπειδὴ κατὰ τινα σχέσιν ὑψηλοτέραν Υἱὸς ὁ Υἱὸς, οὐ δυναθέντων ἡμῶν ἄλλως ἢ οὕτως ἐνδείξασθαι τὸ ἐκ τοῦ Θεοῦ καὶ ὁμοούσιον, ἤδη καὶ πάσας οἰητέον ἀναγκαῖον εἶναι τὰς κάτω κλήσεις, καὶ τῆς ἡμετέρας συγγενείας, μεταφέρειν ἐπὶ τὸ θεῖον. Ἡ τάχα ἂν σύ γε καὶ ἄρρενα τὸν Θεὸν ἡμῖν ὑπολάβοις, κατὰ τὸν λόγον τοῦτον, ὅτι Θεὸς ὀνομάζεται, καὶ Πατὴρ; καὶ θῆλύ τι τὴν θεότητα, ὅσον ἐπὶ ταῖς κλήσεσι; καὶ τὸ Πνεῦμα οὐδέτερον, ὅτι μὴ γεννητικόν; Εἰ δέ σοι καὶ τοῦτο παιχθεῖη, τῇ ἑαυτοῦ θελήσει τὸν Θεὸν συγγενόμενον, κατὰ τοὺς παλαιοὺς λήρους καὶ μύθους, γεννήσασθαι τὸν Υἱόν, εἰσήχθη τις ἡμῖν Μαρκῖωνος Θεὸς ἄρρενόθηλυς, τοῦ τοὺς καινοὺς αἰῶνας ἀνατυπώσαντος.<sup>52</sup>

«Denn man darf nicht glauben, weil der Sohn gemäss einer höheren Beziehung Sohn ist und wir in der Tat nicht anders als auf diese Weise das <aus Gott> und das <gleichen Wesens> auszudrücken vermögen, es sei jetzt sofort notwendig, alle solchen niederen Bezeichnungen, welche sich auf menschliche Verwandtschaften beziehen, auf das Göttliche zu übertragen. Oder würdest du vielleicht von diesem Ansatz her Gott für männlich halten, weil er <Gott> und <Vater> genannt wird, und die <Gottheit> für weiblich, nach dem Geschlecht dieser Bezeichnung»

<sup>52</sup> or. 31,7 (SC 250, 288; PG 36, 140C–141A). Vgl. den Kommentar bei *Frederick W. Norris*, *Faith Gives Fullness to Reasoning. The Five Theological Orations of Gregory Nazianzen*, SVigChr 13, Leiden (Brill) 1991, 191f.

gen? Und den Heiligen Geist für keines von Beidem, weil er nichts hervorbringt? Und wenn du dein Spiel noch weiter treiben willst, dass also nach dem Muster der alten Possen und Fabeln Gott sich mit seiner eigenen Willenskraft vereinigt und den Sohn gezeugt hat, dann haben wir es mit dem Zwittergott des Markion zu tun, von dem die neuen Äonen zusammenphantasiert wurden!»

Die Implikation dieser Denkweise ist, dass, gerade weil die Metaphorik keine realistische Aussage über Gott machen kann, verschiedene metaphorische Aussagen über Gott sich abwechseln können. So sagt *Gregor von Nyssa*, dass Gott im selben Sinne (διάνοιαν) entweder Vater oder Mutter genannt werden kann, z.B. aufgrund der Bildsprache des Hohenlieds, wo, wenn man es allegorisch zu erklären versucht, das Bild Gottes als Mutter gefunden werden kann. Im Hinblick auf Hld 3,11 sagt Gregor:

39. Ἐξέλθετε καὶ ἴδετε, θυγατέρες Σιών, ἐν τῷ βασιλεῖ Σαλωμών, ἐν τῷ στεφάνῳ, ᾧ ἐστεφάνωσεν αὐτὸν ἢ μήτηρ αὐτοῦ ἐν ἡμέρᾳ νυμφεύσεως αὐτοῦ καὶ ἐν ἡμέρᾳ εὐφροσύνης καρδίας αὐτοῦ... θεάσασθε περιπρόποντα τῇ κεφαλῇ τοῦ βασιλέως τὸν στέφανον, ὃν ἡ μήτηρ αὐτῷ περιέθηκε κατὰ τὴν τοῦ προφήτου φωνήν, ὅς φησιν, Ἔθηκας ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ στέφανον ἐκ λίθου τιμίον. πάντως δὲ οὐδεὶς τῶν κρίνειν τοὺς περὶ Θεοῦ λόγους ἐπεσκεμμένων ἀκροβιολογεῖται περὶ τὴν τοῦ ὀνόματος ἔμφρασιν, ὅτι μήτηρ ἀντὶ τοῦ πατρὸς μνημονεύεται, μίαν ἀφ' ἑκατέρας φωνῆς ἀναλαμβάνων διάνοιαν, ἐπειδὴ γὰρ οὔτε ἄρρεν οὔτε θῆλυ τὸ θεῖόν ἐστιν (πῶς γὰρ ἂν ἐπὶ τῆς θεότητός τι νοηθεῖν τοιοῦτον, ὅποτε οὐδὲ ἡμῖν τοῖς ἀνθρώποις τοῦτο εἰς τὸ διηνεκὲς παραμένει, ἀλλ' ὅταν ἐν Χριστῷ πάντες εἰς γενώμεθα, τὰ σημεῖα τῆς διαφορᾶς ταύτης μετὰ ὅλου τοῦ παλαιοῦ ἀνθρώπου συνεκδυόμεθα;) τούτου χάριν ἰσοδυναμεῖ πρὸς τῆς ἔνδειξιν τῆς ἀφράστου φύσεως πᾶν τὸ εὐρισκόμενον ὄνομα οὔτε θήλεος οὔτε ἄρρενος τὴν σημασίαν τῆς ἀκηράτου καταμολύνοντος φύσεως.<sup>53</sup>

«Ziehet hinaus, ihr Töchter Sions, und schaut den König Salomon mit der Krone, mit der ihn seine Mutter krönte am Tage seiner Vermählung und am Tage der Lust seines Herzens» ...Schaut die <Krone> auf dem Haupt des Königs, die <Ihm seine Mutter aufsetzte>, dem Wort des Propheten gemäss: <Du setztest auf sein Haupt eine Krone aus kostbarem Stein> (Ps 20,4). Und niemand unter denen, die ein Urteil haben über die Gott betreffenden Worte, wird über dem Ausdruck sich

<sup>53</sup> hom. 7 in Cant. (GNO VI, 199,16ff.; 212,10ff.; PG 44, 905C, 916AB).

aufhalten, dass Er Mutter statt Vater genannt wird: er weiss, dass beides denselben Sinn hat. Denn weil das Göttliche weder männlich noch weiblich ist – wie wäre so etwas in der Gottheit denkbar, da es nicht einmal uns Menschen auf immer anhaftet, sondern wenn wir alle in Christus eins geworden sind, werden wir die Zeichen dieser Unterscheidung zugleich mit dem ganzen alten Menschen ausziehen (vgl. Gal 3,28) –, darum hat als Hinweis auf die unverwesliche Natur jeder gefundene Name gleiche Kraft, ohne dass die Bedeutung «männlich» oder «weiblich» die unvermischte Natur befleckt.»

Gregor argumentiert hier also, dass in der ewigen Gottheit kein Geschlecht ist, und dass sogar bei den Menschen das Geschlecht etwas zeitlich Begrenztes ist.

Wenn dies nun so ist, stellt sich die Frage, ob man, in der Überzeugung, dass das Reden über Gott als Vater streng metaphorisch gesehen werden muss und nie realistisch gesehen werden darf, nicht in ähnlich metaphorischer Weise von Gott als Mutter reden könnte, damit das strenge patriarchalische Gottesbild nuanciert wird und das Reden von Gott in Metaphern aus beiden Geschlechtern zugestanden werden kann. Es lassen sich hier drei Vorgehensweisen unterscheiden.<sup>54</sup>

Die *erste* ist die Einführung mütterlicher Bilder in das Reden über Gott. Hiervon kann das Reden über Gott als Vater auch profitieren, insofern die Metaphern aus dem Bereich des Herrschens und der Aggressivität relativiert werden. Obwohl der Vater, von dem Jesus im Evangelium spricht, sicher vor allem liebend ist, ist in der westlichen Kultur doch eine Krisis des Gottesbildes entstanden, die im Werk von Marx, Nietzsche und Freud deutlich geworden ist. In dieser Vorgehensweise bleibt Gott Vater, aber mögliche harte Züge dieses Bildes werden sozusagen aufgeweicht durch weibliche. Ein grosser Nachteil ist aber, dass stereotype Auffassungen des Mannes als «hart, patriarchal und herrschend» und der Frau als «sanft und ernährend» völlig erhalten bleiben. Bestenfalls wird Gott ein wohlwollender Patriarch, und die Frau kann dann auch eigentlich nicht vollständig Bild Gottes sein.

Die *zweite* Vorgehensweise ist die Bezeichnung einer der göttlichen Personen mit der Mutter-Metapher. In der frühen syrischen Theologie war es der Heilige Geist, der als Mutter gesehen wurde. Aufgrund des weiblichen Geschlechtes des semitischen Wortes für «Geist» wur-

<sup>54</sup> Vgl. Elizabeth A. Johnson, *The Incomprehensibility of God and the Image of God Male and Female*, TS 45 (1984) 441–465.

de hier tatsächlich eine ganze Metaphorik entwickelt, die auch im griechischen Sprachbereich noch zu finden ist, vor allem bei *Pseudo-Makarios*<sup>55</sup> und *Gregor von Nyssa*<sup>56</sup>. Moderne Theologen wie Congar und Moltmann haben die Mütterlichkeit des Heiligen Geistes auch befürwortet. Ein Nachteil dieser Vorgehensweise ist, dass die weibliche Bildsprache auf den Heiligen Geist beschränkt bleibt und dass die Trinität als eine Art Familie gesehen werden kann, wo es noch immer sehr patriarchalisch zugehen kann, weil die Rollen klar zwischen den Personen verteilt sind.

Die *dritte* Vorgehensweise ist die Umkehrung von Gen 1,27. Wenn Mann und Frau zusammen das Bild Gottes ausmachen, hat das doch vielleicht eine gewisse Bedeutung für die Auffassung des Urbildes. Auch wenn die Unsichtbarkeit und Unvergleichbarkeit Gottes völlig respektiert wird, lässt sich fragen, ob die zwei menschlichen Geschlechter als Bild Gottes in irgendeiner Weise mit dem dreieinigen Gott korrespondieren.

Die patristische Tradition hat in dieser Frage noch nicht die letzte Klarheit bringen können. Wir haben aber Texte gefunden, in welchen jede der drei Personen der Dreieinigkeit abwechselnd mit männlichen und mit weiblichen Metaphern zur Sprache gebracht wurde. Gerade weil die konkrete menschliche Form in der griechischen patristischen Bildtheologie nach Irenäus keine Rolle spielt, können Mann und Frau in gleicher Weise Bild Gottes genannt werden und Gott für andere Menschen repräsentieren, wie etwa die Frauen beim Grab, die für die Verkündigung des Evangeliums der Auferstehung verantwortlich gemacht wurden.

So kann *Gregor von Nyssa* sagen:

40. τὸν γὰρ καινὸν ἐκεῖνον ἄνθρωπον τὸν κατὰ θεὸν κτισθέντα, ἐν ᾧ κατῴκησε τὸ πλῆρωμα τῆς θεότητος σωματικῶς, τοῦτον διὰ καθαρότητος τῆς συγγενείας τοῦ Πατρὸς τῆς φύσεως ἡμῶν προσοικειώσας πᾶσαν τὴν κοινωνὸν τοῦ σώματος αὐτοῦ καὶ συγγενῆ φύσιν πρὸς τὴν αὐτὴν χάριν συνεφειλύσατο. καὶ τοῦτο διὰ τῆς γυναικὸς οὐ πρὸς ἐκεῖνους τοὺς μαθητὰς μόνον, ἀλλὰ καὶ πρὸς πάντας τοὺς μέχρι τοῦ νῦν μαθητευομένους τῷ λόγῳ εὐαγγελίζεται, ὅτι οὐκέτι ἐν

<sup>55</sup> Vgl. *Hermann Dörries*, Die Theologie des Makarios/Symeon, AAWG.PH 103, Göttingen (Vandenhoeck) 1978, 161, 201, 210.

<sup>56</sup> Vgl. *Martien Parmentier*, Saint Gregory of Nyssa's Doctrine of the Holy Spirit, *Ekklesiastikos Faros* 60 (1978) 697–702.

ἀποκηρύκτοις ὁ ἄνθρωπος οὐδὲ τῆς τοῦ Θεοῦ βασιλείας ἀπόβλητος, ἀλλὰ πάλιν υἱός, πάλιν ὑπὸ τὸν Θεὸν τεταγμένος, τῇ ἀπαρχῇ τῆς ἀνθρωπότητος συναγιασθέντος καὶ τοῦ φυράματος.<sup>57</sup>

«Indem er jenen neuen nach Gott geschaffenen Menschen (Eph 4,24), in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte (Kol 2,9), durch seine Reinheit in die Verwandtschaft mit dem Vater unserer Natur führte, zog er jegliche an seinem Leib teilhabende und verwandte Natur zur selben Gnade mit hinauf. Und diese gute Nachricht verkündet er durch die Frau (vgl. Joh 20,18) nicht nur den Jüngern, sondern auch allen, die bis heute Schüler des Wortes sind: dass der Mensch nicht länger ausgeschlossen und aus dem Königreich Gottes gebannt ist, sondern wieder Sohn, als solcher wieder von Gott eingesetzt, weil mit der ›Erstlingsgabe‹ der Menschheit auch der ›Teig‹ (Röm 11,16) mitgeteilt ist.»

*Clemens von Alexandrien* († vor 215) wagt es zu sagen, dass der Vater aus Liebe zur Menschheit sich von ihr als Mutter erfahren lässt. Die Philanthropie Gottes macht den himmlischen Vater zur himmlischen Mutter. Gerade in dieser Qualität wird Er von Klemens Erzeuger des Sohnes genannt:

41. Τί γὰρ ἔτι δεῖ; θεῶ τὰ τῆς ἀγάπης μυστήρια, καὶ τότε ἐποπτεύσεις τὸν κόλπον τοῦ Πατρὸς, ὃν ὁ μονογενὴς Θεὸς μόνος ἐξηγήσατο. ἔστι δὲ καὶ αὐτὸς ὁ Θεὸς ἀγάπη καὶ δι' ἀγάπην ἡμῖν ἐθεάθη. καὶ τὸ μὲν ἄρρητον αὐτοῦ Πατὴρ, τὸ δὲ εἰς ἡμᾶς συμπαθὲς γέγονε Μήτηρ. ἀγαπήσας ὁ Πατὴρ ἐθελύνη, καὶ τούτου μέγα σημεῖον ὃν αὐτὸς ἐγέννησεν ἐξ αὐτοῦ· καὶ ὁ τεχθεὶς ἐξ ἀγάπης καρπὸς ἀγάπης.<sup>58</sup>

«Denn was ist noch nötig? Blick auf die Geheimnisse der Liebe, und dann wirst du den Schoß des Vaters schauen, den der eingeborene Gott allein verkündigte (Joh 1,18). Aber auch Gott selbst ist Liebe (1Joh 4,16), und aus Liebe liess er sich von uns schauen. Und das Unausprechliche seines Wesens wurde Vater, das gegen uns Mitleidige aber wurde Mutter. Infolge seiner Liebe wurde der Vater weiblich, und der deutliche Beweis dafür ist der Sohn, den er selbst aus sich erzeugte; und die aus Liebe geborene Frucht ist die Liebe.»

<sup>57</sup> Eun. 3,10 (GNO II, 294,4ff.; PG 45, 889C [hier Buch 12]).

<sup>58</sup> q.d.s 37 (GCS Clemens III, 183,31ff.; LCL 92, 346; PG 9, 641C).

Am Ende des «Pädagogen» wird *Clemens* lyrisch über die weiblichen Qualitäten Jesu Christi:

42. Χριστὲ Ἰησοῦ,  
γάλα οὐράνιον  
μαστῶν γλυκερῶν  
νύμφης χαρίτων  
σοφίας τῆς σῆς,  
ἐκθλιβόμενον.  
Οἱ νηπίαχοι  
ἀταλοῖς στόμασιν  
ἀπιταλλόμενοι,  
θηλῆς λογικῆς  
πνεύματι δροσερῶ  
ἐμπιμπλάμενοι.<sup>59</sup>  
«Christus Jesus,  
himmlische Milch,  
die aus süßen Brüsten  
der Braut, den Liebesgaben  
Deiner Weisheit  
entquillt,  
nehmen wir Unmündigen  
mit kindlichem Mund  
als Nahrung zu uns –  
aus der Mutterbrust des Logos,  
mit des Geistes Tau  
lassen wir uns erfüllen.»

In einer im Beginn des 20. Jahrhunderts von *A. Papadopoulos-Kerameus* in der Bibliothek der hl. Synode in Moskau wiedergefundenen Katechese wechselt *Johannes Chrysostomus*, von Christus redend, in einem Satz zwischen einer männlichen und einer weiblichen Metapher. Christus ist sowohl Bräutigam der Kirche als nährende Mutter, die die Eucharistie spendet:

43. Εἶδετε πῶς συνῆψεν ἑαυτῶ τὴν νύμφην ὁ Χριστός; Εἶδετε ποία πάντας ἡμᾶς τρέφει τροφῆ; Ἐκ τῆς αὐτῆς τροφῆς καὶ συνεστήκαμεν καὶ τρεφόμεθα. Καθάπερ γὰρ γυνὴ τὸ τεχθὲν οἰκείῳ τρέφει αἵματι καὶ

<sup>59</sup> paed. Ende des 3. Buches, Hymnus 41–52 (GCS Clemens I, 292,41ff.; SC 158, 198–200; PG 8, 684AB).

γάλακτι, οὕτω καὶ ὁ Χριστὸς οὓς ἐγέννησεν αὐτὸς οἰκείῳ τρέφει  
διηνεκῶς αἵματι.<sup>60</sup>

«Habt ihr gesehen, wie Christus sich seiner Braut vermählte? Habt  
ihr gesehen, mit welcher Speise er uns alle nährt? Aus derselben Spei-  
se sind wir gebildet und werden wir genährt. Wie eine Frau ihr Kind  
mit ihrem eigenen Blut und ihrer eigenen Milch nährt, so nährt Chri-  
stus seine Kinder ständig mit seinem Blut.»

Weibliche Bilder für den Heiligen Geist kommen öfters vor, nicht bloss  
im semitischen Kulturkreis. Wir finden sie auch bei *Synesius von Cyre-  
ne* (370/75–413/14):

44. Ὑμνῶ...

ἁγίαν πνοιάν

κέντρον γενέτου

κέντρον δὲ κόρου.

αὐτὰ μάτηρ

αὐτὰ γνωτὰ

αὐτὰ θυγάτηρ,

μαωσαμένα

κρυφίαν ῥίζαν.<sup>61</sup>

«Ich besinge...

den heiligen Atem,

Mittelpunkt des Erzeugers

und Mittelpunkt des Sprösslings.

Sie ist Mutter,

sie ist Schwester,

sie ist Tochter,

die entbunden hat,

die geheimnisvolle Wurzel.»

<sup>60</sup> catech. 2/4,19 (*A. Papadopoulos-Kerameus*, *Varia Graeca Sacra*, St. Peters-  
burg 1909 [Nachdruck: Leipzig 1975] 181; *R. Kaczynski*, FC 6/1, Freiburg [Her-  
der] 1992, 276).

<sup>61</sup> hymn. 2 (=IV) (*N. Terzaghi I*, Roma 1944, 29; *Ch. Lacombrade*, Paris 1978,  
63; PG 66, 1605).

Im letzten Zitat lassen wir nochmals *Synesius* zu Wort kommen. In poetischer Sprache spricht er Gott als Vater *und* Mutter an:

45. Τὰ δὲ πάντα σεῖο βουλᾶς  
ἔχεται· σὺ δ' ἐσοὶ ρίζα  
παρεόντων, πρό τ' ἐόντων,  
μετεόντων, ἐνεόντων·  
σὺ πατήρ, σὺ δ' ἐσοὶ μήτηρ,  
σὺ μὲν ἄρσῃ, σὺ δὲ θήλῃ,  
σὺ δὲ φωνά, σὺ δὲ σιγά,  
φύσεως φύσις γονοῦσσα,  
σὺ δ' ἄναξ, αἰῶνος αἰών.<sup>62</sup>

«Alles hängt von Deinem Willen ab;  
Du bist Wurzel  
alles Heutigen, alles Vergangenen,  
alles Zukünftigen, alles Seienden.  
Du bist Vater, Du bist Mutter,  
Du bist männlich, Du bist weiblich,  
Du bist Stimme, Du bist Stille,  
Natur, die Natur hervorbringt,  
Du bist Herrscher, Ewigkeit der Ewigkeit.»

Hilversum

*Martien Parmentier*

<sup>62</sup> hymn. 5 (=II) (*N. Terzaghi I*, 45f.; *Ch. Lacombrade*, 82; PG 66, 1593).